

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Abholung von unsern Ausgabestellen, bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in
der Stadt und auf dem Lande außerdem Postboten; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit an den Wochentagen nachmittags.
— Redakur unserer Originalmitteilungen ist nur mit bestlicher Druckanfrage gestattet.
— Die Rückgabe unangelegter Einblendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für Merseburg und näheren
Umgebung 10 Pf., fremde Anzeigen 25 Pf., anderwärts pro Zeile
20 Pf., im Restmonat 40 Pf. Bei fortwährender Gas entsprechender Anstaltung.
Gebühr für Extraarbeiten nach Vereinbarung. Für Anzeigen in Ost- und Westpreußen
besondere Berechnung, nach Anstalt mit Vorzugsnachschlag. Erfüllungsort Merseburg.
— Anzeigen für mehrere Heftausgaben nur am Tage vorher, letztere
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, sämtlichen Anzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 212.

Donnerstag den 29. August 1912.

39. Jahrg.

Das Unrecht auf den Kaiser.

Nach den neuesten Nachrichten darf man sich der freudigen Hoffnung hingeben, daß die Krankheit des Kaisers im Schwinden begriffen ist und der Monarch bald wieder völlig hergestellt sein wird. Damit wäre ein schwerer Druck beseitigt, der einige Tage lang auf den Herzen des Volkes gelegen hat.

Kaiser Wilhelm II. ist dank seiner körperlichen Elastizität seit langen Jahren nicht irgendeiner nennenswerten Krankheit erkrankt. Und gerade aus diesem Umstande heraus berühren die Nachrichten über seine doch immerhin nicht ganz unbedeutende Erkrankung besonders schmerzhaft. Wie immer bei solchen Gelegenheiten setzte sich auch im Publikum hier und da die Auffassung fest, der Charakter der kaiserlichen Krankheit werde absichtlich abgeschwächt, es stände mit ihm schlechter, als die ärztlichen und sonstigen Berichte erkennen ließen. Glücklicherweise scheint diese Behauptung völlig unbegründet gewesen zu sein, und es wäre ja auch mehr als unangemessen, wenn man der Bevölkerung nicht völlig klaren Wein über die Art und Schwere der Erkrankung eingegossen hätte.

Die Erklärung des Kaisers, die ihn einige Tage von den Regierungsgeschäften und von dem Besuch der Städte Merseburg und Dresden fernhielt und ihn vielleicht sogar veranlassen wird, die Wüste in der Schweiz definitiv abzulegen, — diese Unpäßlichkeit ließ doch deutlich erkennen, wie sehr das deutsche Volk an seinem Kaiser hängt. Ehrlich und aufrichtig war der Ausdruck der ersten Beforgnis um das Wohlergehen des Monarchen; und wohl selten in der nunmehr 24-jährigen Regierungskaiser Wilhelms II. ist in der großen Masse der Bevölkerung das Bewußtsein so klar gewesen, was wir an diesem Herrscher besitzen und was wir an ihm verlieren würden. Diese Erkenntnis steht keineswegs mit der Tatsache im Widerspruch, daß der Kaiser im Laufe seiner Regierungszeit oftmals dem Volke Gelegenheit zu schweren Klagen und ernsten Bedenken gegeben hat; manche seiner raschen Reden wären besser ungeprochen geblieben, und viele Erörterungen, die sich daran knüpften und knüpfen mußten, haben nicht dazu gedient, das monarchische Gefühl im Volke zu stärken. Die Daily Telegraph-Affäre von 1908 und die königlicher Kaiserliche bilden die schmerzlichsten Erinnerungen in der neueren Zeit nach dieser Richtung hin. Aber niemals, und auch dann nicht, wenn sie ihm ernstlich gram sein mußte, hat die Bevölkerung die Empfindung der lebhaften persönlichen Sympathie für den Kaiser verlassen; man kann behaupten, daß der Kaiser trotz so mancher unpopulärer Reden doch stets persönlich populär gewesen ist. Und dies rührte daher, daß die Bevölkerung in ihrem feinen Instinkt und in ihrem Gerechtigkeitsgefühl die trefflichen Eigenschaften dieses Monarchen, die sich auch in seinen Fehlern markieren, stets herauskante: sein unerschütterliches Pflichtgefühl, sein brennendes Interesse für alles gute, edle und neue auf der Welt, seine schnelle und zumeist äußerst sympathisch wirkende Art, Hilfe in der Not zu spenden, und nicht zuletzt sein einfaches Aussehen, seine Vorliebe dafür, den Verkehr auch nicht höflich abgepöpelte, aber interessanter Menschen zu suchen, und seine oftmals herb witzige, gerade dem kleinen und mittleren Mann gefallende Ausdrucksweise. Daß er sich politisch niemals zu den Hochgarigern bekannt, ihnen sogar gelegentlich bittere Rügen zu schütten gegeben hat und daß er im klaren Bewußtsein von der Bedeutung einer starken Flotte für Deutschland deren Ausbau tatkräftig propagiert und daß er trotz aller Bekennnisse zum kriegerischen Geist doch immer zielbewußte Friedenspolitik getrieben hat, — diese Momente haben ihm weiterhin die Achtung und Liebe seiner Volksgenossen in hohem Maße eingetragen.

Das deutsche Volk hat ein tiefbegründetes Unrecht auf die Gesundheit und das Wohlergehen des Kaisers. Und man hat schon in weiter Kreisen seit Jahren nicht ohne Bedenken gesehen, wie der Kaiser in seinem regen Pflichteifer und seinem begreiflichen Willen, sich überall der Bevölkerung zu zeigen und allenthalben nach dem rechten zu sehen, sich auf unangelegten Pfaden und Beschäftigungen strapaziert. Auch seine jegige Krankheit ist nach den Behauptungen der Presse eine Erklärung zuzuführen,

die er sich auf einer so eben mehr repräsentativen Tätigkeit zugezogen hat. Es ist an der Zeit, daran zu erinnern, daß der Kaiser die fünfzig schon ziemlich erheblich überschritten hat und daß ein Mann in diesem Alter das gute Recht hat, sich den Unbilden von Wind und Wetter, den Anstrengungen von Reisen aller Art mehr wie in jüngeren Jahren zu entziehen. Dieses Recht des Kaisers wird zur Pflicht, wenn der Körper, wie dies ja nur zu natürlich ist, allmählich etwas weniger widerstandsfähig wird und dadurch die Gefahr wächst, daß neue Infektionspositionen die Gesundheit des Kaisers bedrohen. Die hoffentlich ohne Nachwirkung bleibende Erkrankung des Kaisers sollte ein Warnungszeichen sein, und sie sollte seinen Vertrauten nahelegen, dem Kaiser dringlich zu bitten, in Zukunft die repräsentativen Aufgaben seines Amtes in weitestem Umfang jüngeren Schultern zu überlassen und mehr seiner Gesundheit zu leben, die dem deutschen Volke teuer ist.

Liberalismus und Studentenmensuren.

Zu obiger Frage erhalten wir von Herrn Professor Treutler-Unterrod a. d. Elbe eine Zuschrift, die wir zum Abdruck bringen, ohne selbst zu der Frage Stellung zu nehmen. Sie lautet:

Kürzlich erschien in mehreren, auch liberalen Blättern ein Artikel, der eine Lanze brach für die Schlägermensuren. Es sei gestattet, der Auffassung des Artikelschreibers kurz entgegenzutreten.

In dem Aufsatz wird angeführt, daß sich die Korporationen der Wächener Lehrstiftung Hochschule, die Unterrichtscommission des preussischen Herrenhauses und die von einem Leipziger Blatt betragenen Professoren für Straffreilassung der Mensuren ausgesprochen hätten. Diese Tatsache ist für die Beurteilung der Frage belanglos. Die Korporationen wollen natürlich den korpsstudenten an „Schneid“ nicht nachstehen und sind a priori entragierte Mensurfreunde, die Unterrichtscommission des Herrenhauses schwärmt noch immer für das von ihr früher verurteilte überwiegen selbst kultivierte Korpsstudententum, und das Leipziger Blatt hat wahrscheinlich im wesentlichen nur solche Professoren gefragt, deren bußfertige Gesinnung ihm von vornherein bekannt war. Auf die Unparteilichkeit aller dieser Instanzen ist also bei der Zweifelsfrage kein allzu großes Gewicht zu legen. Bei der Begriffsbestimmung der Schlägermensuren verweidelt sich der Autor übrigens in einen Widerspruch. Der Körper soll nach dieser Bestimmung geschützt sein, und auch späterhin heißt es, bei der Schlägermensur geschehe alles, um jede ernste Wundung von vornherein auszuschließen. Wäre das wirklich der Fall, so dürften „Mensururteilungen“ überhaupt nicht vorkommen, und doch kommen sie zuweilen vor. Der Artikel selbst bemerkt in dieser Hinsicht: „Gewiss, es kann einmal vorkommen, daß in solche irgend eines unglücklichen Zufalls ein junges, blühendes Menschenleben auch auf dem Mensurboden erlischt.“ Folglich ist der Schutz des Körpers bei der Mensur nicht ausreichend. Der Vergleich solcher „Unfälle“ mit Blutergüssen durch ein Taschenmesser hint ganz außerordentlich. Bei solchen Vergiftungen begt der von ihnen Betroffene keine Vergeltungsabsicht, während dem auf der Mensur Beteiligten der Gegner Vergeltungen bezubringen beabsichtigt. Ein fundamentaler Unterschied!

Für unästhetisch hält ferner der Verfasser die Schlägermensur nicht. Sie sei nur ein „Spiel, ein ritterliches Waffenspiel, das man gerade aus pädagogischen (!) Gründen unserer studierenden Jugend erhalten sollte“. Sie erhalte den akademischen Jüngling jünger, frischer und genussfreudiger. Demgegenüber sei gesagt: Ein Spiel ist die Schlägermensur allerdings, aber ein triviales Spiel, das viel zu gefährlich ist, um wirklich harmlos zu sein. Das Gesicht ist bekanntlich der Spiegel der Seele. Diesen Abglanz des menschlichen Gemüts sollte jedermann in Ehren halten und nicht durch „Schmisse“ verunzieren. Man kennt doch die sogenannten „Gesichtsgesichter“ zur Genüge. Die törichte Zerlegung der Gesichter durch die Mensuren beginnt lebendig die Etiketle und die Re-

nommiertheit, was schon daraus ergibt, daß manche Studenten ihre Schmisse „auf aufen“, das heißt durch Viertinken schärfer hervortreten lassen, um aus möglichst weiter Entfernung ihre Wenigglorie zu zeigen. Aberdies ist die Mensur weit davon entfernt, einen Beweis wirklichen Mutes der Kämpfer zu liefern. Treten doch viele Fechter nur deshalb auf dem Mensurboden an, weil sie sich der Macht des herrschenden Mensurbrauches nicht entziehen können. Die pädagogischen Gründe, die für Beibehaltung der Schlägermensuren sprechen sollen, bilden das Geheimnis des Artfischweibers und dürften es auch bleiben. Jugendfrische und Genussfreudigkeit sollen des weiteren unseren paaubenden Jünglingen durch die Mensur verbürgt werden, ohne daß wir jedoch erfahren, in welchem ursächlichen Zusammenhang die Mensuren mit jenen trefflichen Eigenschaften stehen. Die praktische Erfahrung zeigt leider vielfach das Gegenteil; unter den Korpsstudenten findet man bekanntlich schmerzlicherweise oftmals eine weitgehende Blasiertheit, einen Mangel an jugendlicher Frische. Nein, nicht Mensuren, sondern Zunen, Schwimmen, Jugendspiele und selbstverständlich auch Festschülungen aller Art bei völlig gesühtem Körper sind die Mittel, den akademischen Jüngling frisch und froh zu machen und ihm die Genussfähigkeit zu erhalten; und wenn wirklich der rüde Holzkommt — was wir bestreiten — durch die Mensur verdrängt wird, so kommt aus dieser Vorzug der Mensur so vor, als ob der Teufel durch Hebelzug ausgetrieben werden sollte. Der Hinweis auf die „rüden“ Sportarten der Engländer ist schon deshalb verfehlt, weil man ja einerseits nicht alle Sportarten der Engländer nachzuahmen braucht und weil andererseits gerade England es meisterhaft verstanden hat, den Duellunfug aus seinen Gauen auszumergen. Was schließlich die Straffreilassung der Studentenmensur betrifft, so erschein sie mir so deswillen nicht dieutabel, weil das Mensurwesen Vorzug und Vorstufe des Duells überhaupt ist. Darüber aber, daß es mit zu den Aufgaben des Liberalismus gehört, auch für das Abschneiden des mittelalterlichen Duellwesens hinzuwirken, dürfte wohl kein Zweifel obwalten.

Zollschutz für den heimischen Obstbau.

Wie wir hören, wird die Staatsregierung die Frage eines Zollschutzes des heimischen Obstbaues bei der Beratung der neuen Handelsverträge im Jahre 1915 einer etwaigen Prüfung unterziehen. Von Seiten der Obstzüchter ist vielfach darüber geklagt worden, daß fremdes Obst in großen Mengen eingeführt wird, ohne daß dafür auch nur geringe Zollsätze erhoben werden, wodurch dem heimischen Obstbau und dem Obstbau zum Teil eine starke schädigende Konkurrenz entsteht. Wenn diese Forderung einer eingehenden Prüfung zwischen den beteiligten Stellen hinsichtlich eines Schutzes durch Zölle unterzogen wird, so dürfte nach der „Wld. Ztg.“ eine Reihe von Punkten zur Berücksichtigung gelangen, die andererseits darauf, daß die Notwendigkeit der Einführung fremden Obstes nicht von der Hand zu weisen ist. Vor allem muß auch in Betracht gezogen werden, daß eine ganze Reihe von Früchten, die sich zum Teil zu einem Volksnahrungsmittel ausgebildet haben, erst eingeführt wird, wenn das heimische Obst bereits verbraucht ist. Für die Beurteilung der Frage kommt auch in Betracht, daß sich der Anbau und Absatz des heimischen Obstes gegen früher bereits wesentlich gebessert hat, was auf eine Anzahl neuer Einrichtungen zurückzuführen ist. Die Berichte der staatlichen landwirtschaftlichen Organe und privater Vereine lassen fernerk erkennen, daß gegenwärtig bereits viel zur Forderung des Obstbaues geschieht. So haben sich immer mehr Obstwertungsvereine gebildet und auch die Beschaffung der obstbaubehelfenden Bevölkerung auf dem Lande und in den Städten fällt immer mehr auf fruchtbareren Boden. Namentlich der Hinweis, daß nur solche Sorten zu bauen sind, die in den einzelnen Bezirken gute Ernten liefern, während der Anbau wohlloser Fruchtarten zu verwerfen ist, findet immer mehr Anklang, zumal nur in die einzelnen Bezirke besonders geeignete Obstsorten die von der Provinz und dem Staat ausgegebenen Prämien genährt werden. Ein Beispiel, wie auf diese Weise bedeutende

Fortschritte erzielt werden konnten, bietet zurzeit die Rheinprovinz deren Verwalltommung in dieser Beziehung für die übrigen Provinzen als vorbildlich erachtet werden kann.

Die Wirren in der Türkei.

Die Großmächte lassen es sich angelegen sein, den an der türkisch-montenegrinischen Grenze ausgebrochenen Brand sofort zu dämpfen, damit nicht die ganze orientalische Frage durch diesen trüben Dunst entrollt werde. Aus Cetinje wird amlich gemeldet: In Anbetracht der sehr bekannten Lage zwischen Montenegro und der Türkei, die sich im Verolge der Zwischenfälle an der Grenze und der Grenzüberreitungen seitens der türkischen Patrouillen ergeben hat, unternahm die Vertreter der Großmächte im Namen ihrer Regierungen bei dem König und der montenegrinischen Regierung freundschaftliche Schritte, wobei sie zum Frieden mahnten. Der König und die Regierung antworteten, daß sie nach den unständlichen Schwierigkeiten den Wünschen der Großmächte in weitestgehender Weise Rechnung tragen würden. Montenegro habe keinerlei aggressive Absichten, sondern wolle nur seine Grenze vor Angriffen und Überschreitungen der Türken verteidigen. Es könne jedoch nicht dulden, daß weiterhin Nachhauer und Verhaftungen von den Türken auf montenegrinischem Boden erfolgen, was sie denn dies widerpreche der Unabhängigkeit des Landes. Der König und die Regierung drücken schließlich die Hoffnung aus, daß die Großmächte in ihrem Bestreben, die Ruhe aufrechtzuerhalten, ein Mittel finden werden, um die türkisch-montenegrinischen Grenzfragen zu lösen und die Ursachen des Konfliktes aus der Welt zu schaffen.

Die Albanen sind noch immer nicht zur Ruhe zu bringen. Laut amtlichen Berichten haben sich der Gegend von Elbajan abernals gegen 4000 Albanen angelammelt, die die Plünderung der Waffendepots von Scutari beabsichtigen. Die Behörden erbitten Verstärkungen aus Scutari, um einen Angriff abweisen zu können. In Vlora a führte die zumeist benoigte Bevölkerung das Gefangen die dortige fämtliche Gefangenen. Der Wasi von Monastir ist nach Konstantinopel gerufen worden.

Jungtürkischer Parteitag. Die Anhänger des Komitees hielten am Dienstag eine vorbereitende Sitzung zur Festlegung der Arbeiten des jungtürkischen Kongresses ab. Die Zahl der Delegierten zum Kongress wurde auf 200 festgesetzt. Wenn nötig, werden alle Deputierte und Senatoren des Kongress beinhalten.

Serbische Ansprüche. Das serbische Regierungsblatt „Samonprava“ schreibt zu den angeblichen Serbenanmachern in der Türkei: Die rohe Behandlung unserer Stammesgenossen in der Türkei mußte in Serbien Erbitterung gegen den Staat hervorrufen, der unfähig ist, seine Staatsangehörigen zu schützen. Serbien, das durch Blutbände verpflichtet ist, über das Schicksal seiner Stammesgenossen zu wachen, wird ohne Überlegung, aber auch ohne Högern seine Schuldigkeit tun. Die Türkei wird für die angelegenen Opfer entweder volle Genugtuung leisten oder die Folgen ihrer Unfähigkeit auf sich nehmen. — Nur nicht den Mund so voll genommen! Es ist noch nicht einmal amtlich festgestellt, daß wirklich „Serbenmächter“ stattgefunden haben.

Die serbische Regierung hat den serbischen Gesandten in Konstantinopel beauftragt, bei der Verfolgung wegen des Serbenmächters in Sienna energische Schritte zu unternehmen und gleichzeitig Schutz der Serben im ganzen Sandjak gegen jeglichen Angriff zu verlangen. Die Regierung hat ferner die Grenzkommitte nach Sienna entsandt zur ausführlichen Berichterstattung über das Gesehe. Hoffentlich fällt dieser Bericht unparteiisch aus. Sollten sich die nach Belgrad durch Richtigungen gelangten Meldungen bewahrheiten, so trägt die türkische Regierung schwere Schuld, die unbedingt Sühne heißt. Aber es ist auch sehr leicht möglich, daß die serbischen Richtigungen übertrieben haben.

Die bulgarische Regierung verhält sich dem Gesandten der bulgarischen Delegation gegenüber durchaus loyal. Die „Agence Bulgare“ bemerkt kategorisch die Meldung eines Blattes, daß bei dem am Montag in Schemaria unter dem Vorhabe des Königs abgehaltenen Ministerrat die Mobilisierung der Truppen in Sidak garten beschlossen worden sei. Schon die Tatsache, daß die meisten Minister am Montag in Sofia weilten, widerpreche der Meldung.

Der Krieg um Tripolis.

Die Agencia Stefani“ meldet aus Buara: General Gariani begibt sich am Montag nach Sidj abd Ofsima und entsandte ein Bataillon kyptrischer Mstaris nach der Daje Gemil. Das Bataillon durchstreifte die ganze Daje und rüdte bis Marut und darüber hinaus vor, wodurch befestigt wurde, daß die Türken in diese vorkommen vllständig verlassen haben. Zu gleicher Zeit durchführte eine Eskadron Kavallerie unter dem Kommando des Majors Curti einen ausgebeuten Erkundungsritt weit über die südliche Grenze der Daje hinaus. Die Eskadron stieß mit Abteilungen arabischer Reiter zusammen, griff sie heftig an und fügte ihnen beträchtliche Verluste zu.

Nach Aussage von Reisenden ist vor einem Monat eine neue Karawanenstraße verlegt worden. Die neue Straße beginnt an der tunesischen Grenze bei El Gomra und zieht sich an den vor Gebel gelegenen Hügeln entlang über die Ebene von Gattis bis Wahje. Die Straße ist lang, beschwerlich und wasserarm und erfordert 17 Tagereisen. Zwei Reiten sind unternommen worden. 14 Kamelle haben die Weite nicht überstanden; die übrigen kamen erlosch an. In der letzten Woche haben sich 629 Flüchtlinge unterworfen, davon sind 159 aus Sabel, 238 aus Ragunia, 70 aus Tripolis und 162 aus anderen Ortschaften.

Politische Übersicht.

Frankreich. Die Tatsache, daß die meisten Generäle gegen die Proporzwahl Stellung nahmen, verleiht erheblich den Konflikt zwischen dem Senat und dem Kabinett Boncaeres. Falls kein Kompromiß geschlossen wird, dürfte im Oktober eine Ministerkrise ausbrechen.

Marokko. Wie aus Mogador gemeldet wird, finden in der arabischen Bevölkerung geheime Versammlungen statt, in denen sich die Araber unter dem Namen der „Siba Stimmung“ versammeln. In Marakech sind verschiedentlich Versammlungen abgehalten worden. Das Kubentribunal steht unter militärischem Schutz. Generalresident Quatrec ist Sonntag abends in Madra ben Nebu eingetroffen. — Aus Casablanca meldet der Telegraph vom Dienstag: Mehrere Tausend khalidische Reiter näherten sich dem Lager Mandanis vom Süden bis auf 2 Kilometer. Mehrere Artillerieerwer mifselow wurden beschossen. Die Pariser Blätter enthalten sich jeden Urteils über die Ereignisse in Marokko und begnügen sich damit, die von dort eingehenden Nachrichten zu verzeichnen. Der „Matin“ erklart ein schlüssiges Zeichen in dem Abfall des Kaisers Anflus von der französischen Sache.

Ägypten. Die englisch-ägyptische Bewegung in Ägypten scheint wieder anzunehmen. Am Zusammenhang mit Mafaten aufzubrecheren Anhalts, die mace kürzlich in der Stadt Rairo angefallen sind, wurden am Montag drei Verhaftungen vorgenommen. Einer der Verhafteten ist ein junger ägyptischer Nationalist, der aus Konstantinopel kam und in seinem Reisejahl in arabischer Schrift gefasste Auftrufe aufzubrecheren Charakters bei sich führte.

Persien. Ein russisch-türkischer Zwischenfall. Wachmannschaften und Kanalle des türkischen Konsulats in Urmia (Nordpersien) mißhandelten auf der Straße den einheimischen Dragoman des russischen Konsulats, trotzdem er das Abzeichen dieses Konsulats trug. Der russische Konsul hat bei dem türkischen Konsul Protest eingelegt und die Bestrafung der Schuldigen verlangt.

Noramerika. Präsident Taft hat nach einer Meldung aus Washington die Panamaiffl unterzeichnet. In einem Memorandum, das er an den Kongress gerichtet hat, empfiehlt er die Annahme einer Resolution, in der erklärt wird, daß die Regierung die Bestimmungen dieser Bill nicht auf Verletzung irgend eines Vertrages betrachte. In dem Memorandum steht ferner aus: Die Politik der amerikanischen Regierung geht dahin, daß der Kanal neutralisiert werden soll, und die Haltung der Regierung dem Weltmarkt gegenüber ist die, daß alle Nationen die gleiche Behandlung erfahren sollen, so lange sie die von den Vereinigten Staaten im Hay-Pauncefote-Vertrag angenommenen Grundfätze beobachten werden. Diese Grundfätze sehen sich auf das, was eine Nation ihren Angehörigen anerkannt, ferner auf die Behandlung, die den fremden Nationen gegenüber angewandt werden soll. Taft erklärt, der Vertrag sei kein Hindernis für andere Nationen, welche über den Kanal durchfahrende Schiffe begünstigen. Durch den Protokoll Großbritanniens komme man also zu dem abzuenden Schluß, daß die Vereinigten Staaten, die den Kanal erbauten, und denen die Pflicht obliegt, ihn zu erhalten und zu verteidigen, ihres Rechtes, ihrem Handel in ihrer eigenen Art und Weise zu regeln, beraubt seien, während die anderen Nationen, die den Kanal als Handelskonkurrenten der Vereinigten Staaten durchfahren, dieses Recht weiter unangeführt behalten können. Taft protestiert daher gegen die Ansicht, daß die Vereinigten Staaten auf das Recht, ihren Handel zu regeln, verzichtet hätten, ein Recht, auf das weder Großbritannien noch eine andere den Kanal durchfahrende Nation verzichtet hätte oder verzichten wolle.

Taft hat sich also aus Wädrtsichten die Grundfätze angeeignet, die die Vingoos im Senat leiten. Was Taft hier aber sagt, ist die reine Feuilletonmoral. Die Bevorzugung amerikanischer Schiffe ist und bleibt mit dem Hay-Pauncefote-Vertrag unvereinbar. Kommt die Streitfrage vor das Hoeger Schiedsgericht, dann müßten die Vereinigten Staaten unterliegen. Der amerikanische Kongress hat sich am Montag vertagt.

Deutschland.

Berlin, 28. Aug. Über das Befinden des Kaisers wird aus Wädrtsichten gemeldet: Der längere Aufenthalt außer Bett ist dem Kaiser auf bekommen. Als sich der Monarch am geitigen Spätnachmittag wieder zu Bett begab, zeigte die von den beiden Leibärzten vorgenommene Untersuchung, daß die Schwellung der rechten Gammernussulatur und der Hals- und Nierenmuskeln eine Zunahme nicht erkennen ließe. Die Drüsenentzündung war weiter zurückgegangen, die Reiten selbst zeigten guten Befund. Schüttelfrost hatte sich nicht wieder eingestellt, doch zeigte sich gegen abend wieder eine leichte Temperaturerhöhung, die indessen unbedenklich ist und wohl auf Überarbeitung zurückzuführen werden muß. Der Kaiser hatte auch nachmittags wieder längere Zeit im Arbeitszimmer verbracht und hier u. a. mit dem Chef des Ministerkabinetts eingehend gearbeitet. Der Kaiser war dem Wunsch Ausdruck, den Schlußgeschieden des Kaisermanders in den Tagen vom 11. bis 13. September persönlich beizuwohnen, um die Kritik abhalten zu können. Mit Rücksicht darauf, daß der Kaiser erkrankt war, ist nicht daran zu denken, daß er, wie dies ursprünglich beabsichtigt war, in Maraden wohnen kann. Die Drüsenentzündung des Mittelkabinetts sind unversichtlich Schritte unternommen worden, um für geeignete Hauptquartiere für den Kaiser an diesen Tagen Sorge zu tragen. Die beiden Leibärzte des Kaisers haben die Möglichkeit ausgebehen, daß der Kaiser ohne die Gefahr eines Rückfalls an diesen Manderschlusgeschieden werde teilnehmen können, wenn er sich in den nächsten Tagen noch größerer Schonung unterliegt. Mit Rücksicht auf das ankommende ungenügende, regerische und kühle Wetter in Wilhelmshöhe ist eine Änderung in den Reise-dispositionen des Kaisers geteilt abend nach einer Konferenz der beiden Leibärzte mit dem Hofmarschall Grafen von Walew-Sallerumms eingetreten. Der Kaiser wird nicht am Donnerstag Wilhelmshöhe verlassen, sondern das Kaiserliche Hoflager bis zum 30. August hier verbleiben. Allsahn soll vormittags die Überbedlung nach Potsdam erfolgen, wo das Kaiserpaar am Freitag nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr ankommt. Die Teilnahme des Kaiserpaars an dem Galabier für die Provinz Brandenburg am 31. August abends 7 Uhr in Berlin. Schluß in Berlin bis frühzeitig abends 11 bestimmt, daß der Kaiser persönlich am 1. September die Parade über das Gardekorps und das 3. Armeekorps auf dem Tempelhofer Felde abnehmen wird. Über den bevorstehenden Kaiserbesuch in der Schweiz ist eine bestimmte Disposition noch nicht getroffen. Es wird jedoch als ziemlich wahrscheinlich hingestellt, daß die Reise des Kaisers nach der Schweiz nicht erfolgen wird, weil die beiden Leibärzte des Kaisers unbedingt dafür sind, daß der Kaiser sich sowohl nach der Teilnahme an dem Galabier für die Provinz Brandenburg sowie nach der Parade auf dem Tempelhofer Felde einer größeren Ruhepause hingeben solle, während er sonst am 3. September bereits nach der Schweiz reiten müßte. Nientlich bestimmt daß heute bereits gehen werden, daß der Kaiser auf keinen Fall die Fahrt nach der Schweiz antreten darf, wenn die Witterung nicht eine entscheidende Wendung zum Besseren genommen hat. Die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise befinden sich, nachdem der Kaiser sich wieder zu Bett begeben hatte, das kaiserliche Hoflager in Kassel, wo auf allerhöchsten Befehl, Kaiserlicher zur Ausführung kam. Prinzessin Viktoria Luise trifft bereits kurz vor Anfang des Auftriebs in der kaiserlichen Hofloge ein, während die Kaiserin erst eine Stunde später erlischt. Aus der Tatsache, daß die Kaiserin und die Prinzessin heute abend bereits wieder das Theater besuchten, geht zweifellos hervor, daß das Befinden des Kaisers tatsächlich gut ist.

— (Das Befinden des Prinzregenten von Bayern ist ungeändert den vorerzählten Tagen verbreiterten Gerüchten andauernd gut. Vierzigste Blätter melden: Der Prinzregent wohnte am Sonntag der Messe in der Schloßkapelle in Jüssen bei. An der um 1 Uhr stattfindenden Tafel erlosch sich der Regent zu einem Trinkspruch auf seinen Sohn, den Prinzen Ludwig, der am Sonntag sein Namensfest feierte.

— Prinz Heinrich von Preußen hat, wie der Draht meldt, geftern (Dienstag) auf der Reise nach Japan Fukutsu passiert.

— Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz, der eine Zeit an einer Augenkrankung litt, ist soweit wiederbergestellt, daß er den jährlichen Wandern betreiben kann.

— (Eine dänische Sondergesandtschaft zur Notifikation der Thronbesteigung des Königs Christian von Dänemark wird am Freitag, den 30. August, in Berlin eintriften und am 31. August durch den Kaiser empfangen werden.

— (Der preußisch-süddeutsche Lotterievertrag hat nun doch alle Aussicht, auch von Bayern angenommen zu werden. Der Ausschuß des bayerischen Reichsrats hat, wie bereits gemeldet, den von der Zweiten bayerischen Kammer abgelehnten Vertrag nach dem Antrag des Grafen v. Graßheim mit allen gegen eine Stimme angenommen. Schon vor einigen Tagen ist darauf hingewiesen worden, daß mit dem Umfall des geschäftsfähigen Zentrums in dieser Frage zu rechnen ist. Diese Wahrscheinlichkeit wird jetzt in bayerischen Blättern noch stärker betont. Man wendet mit Sicherheit darauf, daß das Zentrum ziemlich geschlossen für den Vertrag eintriften wird.

— (Das polnische Landtagsmandat in Dettel ist in der Erstwahl durch den Almarich des Zentrums ins deutsche Lager geführt. Wie die „Gazeta Polska“ meldet, hat Professor Dr. Karłowski, der vom Duppeler polnischen Wahlkomitee als Kompromißkandidat für die bevorstehende Landtagswahl in Vorschlag gebracht wurde, das Komitee jetzt in Kenntnis gesetzt, daß er, nachdem das Kompromißzentrum Aufgehoben sei und infolgedessen seine Wahl zweifelhaft erseheine, nicht zu kandidieren gedenke.

— (Zur bevorstehenden Entlassung von Arbeitern auf der kaiserlichen Werft in Kiel bemerkt der „Vorwärts“: „Uns scheint, daß es sehr leicht sein muß, die Arbeit auf der Werft so einzurichten, daß die beschäftigten Arbeiter das ganze Jahr hindurch gleichmäßig beschäftigt werden, doch nicht zu einer Zeit Hals und Kopf mit äußerstem Hochdruck gearbeitet werden muß, um dann, wenn die Arbeit erledigt ist, ohne große Gemütskämpfe eine Menge Leute auf der Straße zu sehen. Angeichts der schweren Bedrückung der Arbeiter im allgemeinen ist es das mindeste, was man verlangen kann, daß in Staatsbetrieben die Arbeitsverhältnisse möglichst kontinuierlich gestaltet werden.“ Wie gemeldet wird, wird der größte Teil der zur Entlassung kommenden Arbeiter von der Gemeinamwerft und der Goswaldwerft, die übrigen von den kaiserlichen Werften in Wilhelmshaven und Danzig, ferner von der W-Senwerft in Bremen übernommen werden.

— (Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Wadens fand am Sonntag und Montag in Offenburg statt. Abg. Dr. Franck referierte über den Vorschlag des Parteivorstandes, für den Gemeinamwerfttag einen aus 32 Mitgliedern bestehenden Ausschuß für das ganze Reich zu schaffen. Dieser Schritt würde den Übergang zum System der strengen Zentralisation zum föderalistischen Prinzip bedeuten. Die Versammlung erklärte sich für den Antrag. Dr. Franck berichtigte dann über die Tätigkeit der Landtagsfraktion. Die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen müsse sein, dafür zu sorgen, daß sie bei Verfassungsänderungen nicht mehr abhängig sei von der Willkür des Zentrums. Im „Großblat“ habe jede Partei ihre volle Selbständigkeit bewahrt. Eine Resolution, die die badiische Regierung auffordert, im Bundesrat die sofortige Öffnung der Grenzen für die Einfuhr ausländischer Schlichter und Fleischwaren zu beantragen, wurde einstimmig angenommen. Der nächste Parteitag wird in Freiburg i. Br. abgehalten werden.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 28. Aug. Gestern gegen mittag brach in der Webfabrik von Heinicke u. Andag in der Kleinen Clausstraße Großfeuer aus. Nachdem die Feuerwehr in kurzer Zeit mit drei Automobilspritzen zur Stelle war, konnte sie doch nicht verhindern, daß auch ein Nachbargebäude vom Feuer ergriffen wurde. Angefaßt der engen Bauweise in dieser Gegend mußte sich die Feuerwehr darauf beschränken, die Nachbarhäuser zu schützen. Nach zweistündiger Tätigkeit konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die Höhe des Schadens läßt sich noch nicht übersehen.

† Trebnitz (Mant). 27. Aug. Durch die Explosion einer Petroleumlampe geriet ein Wagnar der Dübahnstraße aus dem Wärrthaus Nr. 40 in Brand und erlitt schwere Brandwunden. Er wurde nach dem Krankenpflege des Vaterländischen Frauenvereins in Seelow gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

† Pößneck, 27. August. Ein neuer großer Fabrikbrand setzte vergangene Nacht unsere Stadt abermals in Aufregung, nachdem erst in der Nacht zum 6. Mai das Großfeuer bei Siegel u. Schüge und Goth und Schöhen einen Schaden von fast 2 Millionen Mark angerichtet hat. Gestern abend gegen 11 Uhr erlöste Feueralarm. Ein mächtiger Feuerchein und Fontänenregen wiesen darauf hin, daß im Zidemeier Fabrikviertel ein großer Brand ausgebrochen war. In Flammen stand die ehemalige Glasfabrik von C. S. Hahn, in der seit vorigem Jahre die Firma Schaar u. Neumann Glorbinen- und Spitzenfabrikation, die Firma Pöhlzer und Tenkler Puzwollfabrikation und die Firma Franz Schott Zementfabrikation betreibt. Der große Gebäudekomplex mit allen Einrichtungen brannte innerhalb einer Stunde vollständig aus. In großer Gefahr stand die ehemalige Glasfabrik von S. F. C. Kötze, die vor etwa Jahresfrist von der Kammgarnspinnerei Werchau erworben und nach ziemlich vollständigem, umfangreichem Umbau in Kürze neu in Betrieb gesetzt werden soll. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehren gelang es trotz lebhaften Wehwindes glücklicherweise, das Übergreifen des Feuers auf dieses Erblastiment zu verhindern. Der Schaden wird auf 250 000 bis 300 000 Mk. geschätzt. Eine größere Anzahl Arbeiter sind brolos. Alle drei Betriebe waren zurzeit flott beschäftigt. Einem günstigen Geschäft ist es zu danken, daß bei dem Brandangriff niemand verunglückt ist. Drei Feuerwehreinheiten waren nahe daran, von einer einfallenden Mauer erschlagen zu werden. Wäre der Einsturz nur eine Minute früher erfolgt, war das Schicksal der drei Männer besiegelt. Als Ursache des Brandes wird Selbstentzündung von Baumöl angenommen.

Unwetterverheerungen.

Aus allen Teilen des Reiches kommen Klagen über große Schäden, die durch fortgesetzte niedergehende Regenwolken verursacht werden. Nicht erst ist die Lage dort allem in den englischen Ackerbaustrichen. Wir lassen hier die uns zugegangenen Meldungen folgen:

Der Ernteschaden in Berratal.

Gienach, 27. Aug. Die ununterbrochenen Regenfälle verursachen schwere Ernteschäden. Die Berrata ist bereits aus ihren Ufern getreten.

Überflutungen im Emischthal.

Aus S. a. m. b. o. r. n. (Niederprovinz) wird uns gemeldet: Das gesamte untere Emischthal steht unter Wasser. Die Wiesen sind in einem deplorablen Zustande, daß das Vieh von den Weiden in die Gräfte getrieben werden mußte, wo es schon jetzt Hungerstirbt. Sinter Dierfeld bis zur Seeltrauer Grenze und von dort bis zur Grenze von Neumühl bilden die Wiesen einen einzigen großen See, nur die Pfähle der Umzäunung der einzelnen Grundstücke ragen aus dem Wasser hervor. Die Karriofeln sind durch den anhaltenden Regen vielfach abgeleget und schwimmen in den Furchen unter. Auch das Gemälte leidet unter der fortgesetzten Nässe und beginnt bereits zu faulen.

Ernteschäden in den Elmarchen.

Die Erntearbeiten in den fruchtbarsten Elmarchen, die eine so schöne und vielversprechende Aussicht genommen hatten, sind, wie aus Guxhaden gemeldet wird, seit etwa 14 Tagen vollständig ins Stocken geraten, da seit dieser Zeit ein schweres Regen- und Sturmunwetter mit Gewitterböen das ganze Gebiet der Elmarchen und Unterelbe heimzusucht. Das auf den Feldern gemäß in Boden liegende Getreide ist völlig angeweicht, und die Körner beginnen in den Ähren zu keimen und zu grünen, wodurch eine völlige Entwertung eintritt. Es steht jetzt schon fest, daß das Erntegeld, das nach dem anfänglich guten Stande aller Getreidefelder

eine gute Mittelernte beschraf, eine schwere Beeinträchtigung erfahren wird, deren genaue Umfänge sich aber noch nicht absehen läßt. Diese Ernteschäden fallen um so schwerer ins Gewicht, als sich infolge des andauernden nassen Wetters nun auch auf den Kartoffelfeldern die Fäule einstellt und schnell an Ausbreitung gewinnt, wodurch die bisher sehr günstige Kartoffelernte schwer bedroht wird. Sinter kommt weiter noch, daß die Obsternte in diesem Jahre sehr gering ist, da infolge der späten und scharfen Nachfröste dieses Jahres der weitaus größte Teil der Obstblüte erfroren ist.

Sturmrischen in Rheinland und Weiskalen.

Gießen, 27. Aug. Ein orkanartiger Sturm richtete in der heutigen ersten Morgenstunde im Industriegebiete große Verwüstung an. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, und Spiegelheben eingebrochen. Die Telegraphen- und Telephonleitungen sind vielfach gestört.

Großer Schaden in Württemberg.

Stuttgart, 27. Aug. Durch einen orkanartigen Sturm wurde heute nacht in Württemberg großer Schaden angerichtet. Insbesondere im Höhengebiet war der Sturm von außerordentlicher Stärke. Die Windstärke in der Höhe von etwa 2000 Metern betrug nach den Messungen des Drachenfluges 20 Sekundenmeter, die Windstärke über dem Erdboden 12 Sekundenmeter. Heute früh erhob sich der Sturm auf dem See mit erneuter Stärke. Die Schiffe haben hart zu kämpfen.

Der Sturm in Bayern.

München, 27. Aug. Auf der bayerischen Hochebene wüten heftige Windstürme, die großen Schaden und Verkehrsstörungen verursachten. Der Main führt Hochwasser. Die Stadt Altmühl ist auf der Westseite durch das Hochwasser vom Verkehr abgetrennt.

Unwettermeldungen aus den Niederlanden.

Haag, 27. Aug. Ein orkanartiger Sturm richtete heute nacht in ganz Holland, besonders an in der Nähe der Küste gelegenen Orten einen ungeheuren Schaden an. Um 3 Uhr nachts erreichte das tobende Meer den Scheveninger Strandboulevard und spülte Bretterbänke, Wädelstücken usw. fort. Im Haag todt der Straßenbahnverkehr in fast sämtlichen Richtungen. Die elektrischen Drehabteilungen wurden an mehreren Stellen zerstört, und umgeworfene Bäume herren das Gleis. Im Hagerer Busch fielen mehr als hundert Bäume unter dem Sturm zum Opfer. Die Obstgärten erlitten einen enormen Schaden. Die noch nicht ausgetreiteten Früchte bedecken dicht den Boden. Zu dem Sturm gestellten sich strömender Regen und heftige Gewitter.

Das Unwetter in England.

Die Lage in den Ackerbaustrichen wird infolge des unaufhörlichen Regens immer ernstlicher, da die Ernten in allen Teilen des Landes unter Wasser stehen. Die Wandwirte einiger nördlicher Bezirke haben alle Hoffnung aufgegeben, die Ernte zu retten. Die Eisenbahnverbindungen in Nord-Wales sind teilweise durch Überschwemmungen unterbrochen. In Manchester regnete es unaufhörlich 25 Stunden, in Geshire 40 Stunden. Die Getreidernte gilt als verloren. Am schlimmsten wurde die Grafschaft Lincolnshire mitgenommen, in deren Hauptstadt binnen 12 Stunden der Regenverfall 6 Zoll betrug. Die Stadt wurde infolge der Überschwemmung gänzlich isoliert. Alle Eisenbahnverbindungen in der Grafschaft sind wegen Unterwühlung oder Überschwemmung unterbrochen. Die beliebtesten Seebäder an der Küste sind vom Bahnverkehr mit London abgetrennt. Der Hochseer ist auf einer Strecke das Feuer der Lokomotiven eines Personenzuges aus. In der Grafschaft Leicestershire stehen viele Quadratmeilen unter Wasser. Ähnliche Hochwasser Nachrichten kommen jetzt aus Wales. Die Mäander sind ebenfalls abgestellt worden.

Vermischtes.

* Raubattentat eines Eisenbahnschaffners. In Aulzig wurde die Verkäuferin Pletsch aus einer in der Nähe der Dampfschiffhalle gelegenen Tabakhandlung in dem Augenblicke, als sie den Laden mit der Zangennahme von 38 Krönen verlassen wollte, von einem Mann erfaßt, in den Laden zurückgeführt und bis zur Bewusstlosigkeit gewirgt. Der Täter hatte aber kaum mit seiner Beute den Laden verlassen, als das ohnmächtig gewordene Mädchen erwachte und um Hilfe schrie. Der Flüchtende, von aufmerksam gewordenen Eisenbahnbediensteten verfolgt, sprang in den Weiskalen, wurde aber von Fischern in einer Kahn gefangen, wurde verhaftet. Der Täter, in welchem der Kondukteur der Aulzig-Teichler Eisenbahn, Johann Frazel, als Aulzig festgestellt wurde, konnte schließlich dem Bezirksgericht übergeben werden. Das Geld hatte Frazel auf der Straße auf die Straße geworfen.

* Während der Fahrt auf dem Karussell erlöschten. Auf der Kirmes in Bratweide bei Wilsdorf wurde ein 19jähriges Mädchen von einem jungen Mann, mit dem es Beziehungen unterhalten hatte, während der Fahrt auf einem Karussell erlöschten. Über die Tat werden folgende Einzelheiten bekannt: Die 19jährige Emma Wede die mit dem gleichaltrigen polnischen Arbeiter Anton Schwan in eine Beziehung in unehelichen hatte, trennte sich vor einiger Zeit von diesem. Damit war aber Schwan nicht einverstanden und verfolgte das Mädchen überall. Auch gestern folgte er ihr wieder, als sie auf dem Karussell auf dem Karussell betrug. Während der Fahrt verlor er dem Mädchen plötzlich einen Stuch mit einem Messer, das er kurz vorher gekauft hatte.

Er traf das Mädchen in die Gasse schlagend. Bevor Hilfe eintraf, war das Mädchen verblüht. Die Leiche wurde beiseite genommen. Die Volkswache wollte den Mörder lynchen, und die Volkswachen, die ihn verhaften wollten, mußten ihn vor der Menge schützen.

* Weitere Vergiftungen durch Bilzungen. Wie aus Trier gemeldet wird, erkrankten in Trier in 7 Arbeiter nach dem Genuß von Bilzen. Vier von ihnen liegen hoffnungslos darnieder. Die Postgebinde ist bereits gestorben. Einer anderen Meldung zufolge ist in Nürnberg eine Familie von vier Personen, nachdem sie ein Bilzgericht gegessen hatten, erkrankt. Der Vater ist bereits gestorben. Die Ärzte hoffen, die Frau und ihre beiden Söhne am Leben zu erhalten.

* (Ghetragödie.) In der Pension in der Taunusstraße in Wiesbaden wurde ein seit mehreren Monaten dort wohnender Kurrenter mit seiner Frau erschossen aufgefunden. Es handelt sich um den früheren Wächter der Wartburg bei Eisenach, Wiesbaden, der nach der angekauften Unternehmung zuerst seine Frau und dann sich selbst erschossen hat. Der Grund zur Tat liegt in ehelichen Zerwürfnissen.

* (Mitschlag in ein Bohrgeschäft.) In das Bohrgeschäft des Abbauers Kowalski in Schmettau (Ostpr.) folgte der Witw. In der Ehefrau des Besitzers wurde schwer verbrannt, doch hofft man, sie am Leben zu erhalten. Ihre 19jährige Schwester wurde sofort getötet. Das Gesicht wurde eingeschleift.

* (Ob einem Schwammman erschossen) wurde bei einem mitternächtigen Aufritt in der Nacht zum Sonntag in Berlin ein noch unbekannter Mann. In der Ecke der Mühl- und Dragonerstraße wollte ein Beamter einen Hausdiener Max S. wegen großen Unflats mit zur Wade nehmen. Dieser Vorfall hatte in kurzer Zeit die Ansammlung einer großen Menschenmenge zur Folge, unter denen sich zahlreiches Lichtgeschwebe gebildet hat. Dieses nahm gleich für den Ausrufanten Partei und fing an zu johlen und zu pfeifen. Darauf erschien der Schütze G. O. von selber. Die Menge zu zerstreuen und seinen Kameraden zu unterstützen. Wollte sich ein ungefähr 25 Jahre alter Burde von hinten über G. her und gab ihm einen heftigen Stoß, daß der Beamte zu Boden fiel. Er erhob sich wieder schnell und versuchte seinen Säbel zu ziehen, um sich der hinteren Burden zu erwehren. Als er aber immer mehr in Bedrängnis geriet, griff er zu Pistole und gab auf sich wie wahnsinnig gebärdenden Burden einen Stoß ab. Der Getroffene brach zusammen und wurde nach der Hilfswache gebracht, wo ein Arzt nur noch seinen Tod feststellen konnte. Die Menge zerstreute sich allmählich.

* (Einsturz einer Landungsbrücke.) Malchow (Mecklenburg), 26. Aug. Gestern nachmittag brach in der Nähe von Malchow eine Landungsbrücke ein, als ein Dampfer anlegen wollte. Mehr als 12 Personen fielen ins Wasser, wurden aber alle gerettet.

* (Einsturz eines Kalkofens.) In Sella bei Borgo (Sizilien) stürzte ein Kalkofen ein, während die Arbeiter mit dem Ausräumen beschäftigt waren. Drei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben; zwei davon wurden getötet, der dritte schwer verletzt. Ein vierter Arbeiter, der ebenfalls bei den Aufräumarbeiten beschäftigt war, ist infolge der Aufregung an einem Herzschlag gestorben.

* (Wieder ein großes Schadenfeuer in Konstantinopel.) Im Stadtviertel Schahinischah und Zechafale, wo größtenteils kleine Kaufleute ihre Läden haben, ein Brand aus. Nach dem offiziellen Bericht sind 23 Häuser mit 60 Kaufleuten und eine Moschee eingestürzt worden. Das Feuer ist durch einen Zufall entstanden. Über dieses dritte Großfeuer in vier Tagen läßt sich das „Recht“ sagen: Der Ort des Brandes ist diesmal das Stambulviertel Zechafale, das durch die Fabrikation türkischer Verfeinerungsstoffe bekannt ist. 100 Häuser, 80 Läden, 3 große Balare und eine Moschee sind niedergebrannt. Wie dem „Lokal-Anz.“ gemeldet wird, wurden durch das Feuer in 4 Stunden etwa 200 Häuser, darunter ein 110 Zimmer zahlendes Warenhaus, zerstört. Der Brand entstand durch Wegwerfen einer brennenden Zigarette.

* (Vier Personen in der Bahn ertrunken.) Wie aus Koblenz gemeldet wird, schlug bei Oberlahnstein am Dienstag vormittag ein im Mühlengraben auf der Lahn ein Kahn um. Alle Insassen, zwei verheiratete Frauen, ein siebenzehnjähriges Mädchen und ein zwölfjähriger Knabe, ertranken. Bisher sind drei Leichen geborgen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag:
von H. Pöhlner in Wertheimburg.

Reklameteil.

Die Mischis oder englische Krankheit wird durch unweidmässige Nahrung entstehen verfallener. Eine sehr zweckmäßige Nahrung welche nicht nur durch ihren Gehalt an Eisenstoffen die Bildung von Muskelsubstanz fördert, sondern durch ihren Gehalt an Mineralstoffen auch die Knochenbildung sehr günstig beeinflusst, ist „Kufete“.

Postkarten v. Einzug des Kronprinzenpaares. Adler-Drogerie. Entenplan.

Wascht von selbst!

Pensil

das selbsttätige Waschmittel

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Füllsige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Garantiert unschädlich!

Nur in Original-Paketen niemals lose!

An Güte bester Molkereibutter gleich!

Ein Drittel billiger!

Die Käufer loben es!

Viele 1000 Detailgeschäfte haben binnen wenigen Tagen den Verkauf von Aromin aufgenommen, ein schlagender Beweis für die unvergleichliche Güte dieser Ware. — Aromin wird aus feinst raffinierten Pflanzenfetten mit süßser Vollmilch verbuttert. Durch ein ganz neues Verfahren, dessen alleiniges Benutzungsrecht wir haben, wird vollständige Buttergleichheit erreicht, auch in Geschmack und Aroma. — Durch chemische Untersuchungen ist festgestellt, dass Aromin jede andere bisher bekannte Pflanzenbutter (nach dem Gesetze sämtlich als Margarine zu bezeichnen) an Güte weit übertrifft. Aromin ist ein Produkt, welches es in jeder Beziehung mit jeder Molkereibutter aufnehmen kann.

So urteilen die Käufer:

Die Aromin-Pflanzenbutter sagt mir sehr zu. Ueberrascht bin ich von dem vorzüglichen Geschmack und Geruch, der von dem der frischen Butter kaum zu unterscheiden ist. In der Küche eignet sie sich zu jeder Art von Speisen. Es ist ein Ersatz für Molkereibutter, wie ich ihn in dieser Güte bisher nicht kannte.

Hochachtend Schwester Anna, Siechenhof, Georgen-Hospital.

Täglich, mit jeder Post gehen ähnliche Zuschriften von zufriedenen Käufern ein.

Gleichzeitig muss ich Ihnen die Anerkennung zollen, dass Ihr „Aromin“ sehr gut und wirklich ein guter Ersatz für Naturbutter ist. Ich habe hier verschiedene Feinschmecker im Hause und haben alle das Gleiche behauptet. Ich werde das „Aromin“ weiter führen und selbiges auch in meinen Bekanntheitkreisen bestens empfehlen.

Hochachtend Frau M. Sch., Leipzig-Plagwitz, Zeechocherstr.

Man mache einen Versuch mit Aromin. Führt es etwa ein Geschäft noch nicht, so führen es über 1000 andere. — Man verlange bestimmt „Aromin“ und lasse sich nichts anderes als „beinahe ebensogut“ aufreden. Es gibt nichts, was „beinahe ebensogut“ wäre!

Aromin-Werke

G. m. b. H.

BERLIN SW. 68 | 710 A.

Aromin ist stets frisch in folgenden Geschäften zu haben:

Wilhelm Allerth, Kolonialwaren,	Amthausen 17.	Paul Goffe, Kolonialwaren,	Neumarkt 20.
Oswald Bränker, "	Bahnhofstraße 10.	Alfred Staake, "	Neumarkt 88.
Richard Faust, "	Breite Str. 17.	Paul Göhlisch, "	Neumarkt 89.
Richard Schurig, "	Obere Breite Str. 7.	Richard Tepper, "	Neumarkt 45.
Karl Siebert, "	Obere Breite Str. 16.	O. A. Köppe, "	Obere Burgstr. 13.
Richard Selmar, Kolonialwaren,	Burgstr. 22.	Fr. Fr. Herzfurth, "	Al. Ritterstr. 7.
A. Wiesel, "	Domplatz 5.	Fr. Fr. Schanze, Delikatwaren,	Al. Ritterstr. 8.
Paul Müller norm. Wd. Schäfer, Kolonialwaren,	Entenplan 7.	Emil Wolff, Kolonialwaren,	Rohmarkt 11.
Carl Handt, Kolonialwaren,	Friedrichstr. 11.	Frau W. Bente, Materialwaren,	Saalstr. 7.
Carl Handt, "	Gotthardtstr. 8.	August Brauer, Kolonialwaren,	Sand 8.
Walther Bergmann, "	Gotthardtstr. 19.	Paul Pohle, "	Sand 9.
Wilhelm Hütterich, "	Gotthardtstr. 21.	Edward Hammerer, "	Schmale Str. 4.
Gustav Fuß, "	Gotthardtstr. 46.	Rich. Ortman Nachf. Inh. Otto	Schmale Str. 15.
Adolf Hunede, "	Gutenberastr. 1.	Albert, Kolonialwaren,	Unter-Altendorf 10.
Hermann Saffner, "	Halleische Str. 78.	Julius Crommer, "	Unter-Altendorf 13.
Paul Richter Nachf. Inh. Alfred	Markt 9.	Otto Seidmann, "	Unter-Altendorf 32.
Wendling, Kolonialwaren,	Markt 15.	Wilhelm Schumann, "	Unter-Altendorf 37.
Ch. Funke, "	Markt 16.	H. Perge, "	Weißer Mauer 10.
Carl Handt, "	Markt 19.	Carl Steger, "	Weißenfeller Str. 40.
Otto Gottschalk, Inhab. Guft.	Neumarkt 10.	In Dürrenberg bei Merseburg:	
Joachimowicz, Kolonialw.,		Emil Handt, Kolonialwar.	
Richard Bahl, "			

Ich litt seit 8 Jahren an gelblichen Aussehen mit fürchterlichem Hautjucken.

Santjucken.

Durch ein halbes Stüd Juder's Patent-Medizinale-Beise habe ich das Übel völlig beseitigt. D. S. Wolff's Fertg. a. St. 50 Pf. (1500ig u. 150 Pf. 3500ig, flüchtige Form) Dazu Juckend-Creme (a 50 Pf. 75 Pf. 2c.). Bei W. Bieslich und P. Kupfer, Drogerien.

Gehadt. Brennholz

a Traugott 25 Pf., hat abgugef. Karlstraße, Banplatz.



Eier,
a Mandel 1,20 Mart.

Holt. Tafelbutter,
a Pfund 1,60 Mart.
empfehlft

Emil Wolff, Hofmarkt.

Größten Erfolg
habe ich mit der in meinem Verlage erschienenen und bei mir gebildeten Karte vom

Einzug d. Kronprinzenpaares
zu verzeichnen.

Preis nur 5 Pf. per Stüd.

Albert Bruus, Gotthardstraße 27.
Freier Versand nach außerhalb (6 Stk. 35 Pf.) gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Für Kinder
ist die beste Kinderseife, da äusserst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut:

Bergmanns Buttermilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, a. Stk. 30 Pf. bei W. Fuhrmann, Bih. Kiesel, Fr. Fr. Herzfurth, Franz Wirth.

In Wägelchen: in der Apotheke.

Zahlungs-Befehle
hält vorrätig
Th. Rössner, Buchdruckerei,
Merseburg, Delgrube 9.

Johannisbad, Schmiedeberger Moorbäder, Kohlensäure, Schwefel-, Sauerstoff-, Fichtennadel- u. einfache Wasserbäder. Gute Heilerfolge bei Ischias, Nerven- und Herzleiden, Rheumatismus. — — — Fernspr. 245.
Johannisstr. 10 (1 Min. v. Markt), Russ.-lr.-röm. Bäder (Dampfbäder),
Stieru 1 Bette.



Über Zweckverbände kleiner Landgemeinden zur gemeinsamen Krankenpflege

lesen wir in der „Sozialen Praxis“: „Im oberen Westerrhalb (Provinz Hassen-Plasau) haben sich 33 kleine Gemeinden des Kreises Marienberg zusammengetan, um aus gemeinschaftlichen Mitteln zwei Ärzte anzustellen, denen sie vor allem die bei der ärztlichen Behandlung der zerstreut hausenden Gemeindebewohner unvermeidlichen langen und teuren Wegetellen vergüten, deren Kosten sonst ein starkes Hindernis für die Anrufung und Erlangung ärztlicher Hilfe auf dem Lande bilden. Jede Gemeinde zahlt 50 Pfg. auf dem Kopf ihrer Einwohnerzahl. Auf diesem Wege werden rund 4700 M. zusammengebracht, die den beiden Ärzten ein jährliches festes Grundgehalt von etwa 2350 M. zu zahlen gestattet. Zur Verwaltung bestellt der Verbandsausschuß, in denen jede Gemeinde ein bis zwei Mitglieder ernstet, einen fiebergeleitigen Vorstand. Die Ärzte verpflichten sich, im Hinblick auf den festen Einkommenszuschuß, der täglich 7 M. beträgt, jeden Kranken ohne Rücksicht auf die Entfernung seines Wohnortes zu gleich hohen Gebühren für die einzelne ärztliche Leistung zu behandeln. Die Gebühren betragen für einen Besuch innerhalb des Tagesrundganges 1 M., für jeden anderen Besuch (nachts oder für einen Sonderbesuch) 2 M., für ein im Arzthause verbrachenes Rezept bei Tage 50 Pfg., in der Nacht 1 M. Ganz unentgeltlich werden Ortsarme, arme Reisende und arme Weiber behandelt. Diese Sätze sind an sich sehr niedrig und es muß sich erst in der Praxis zeigen, ob infolge Häufung der auf einem Wege liegenden Behandlungsfälle eine ausreichende Vergütung der ärztlichen Tätigkeit unter Witterberücksichtigung des festen Grundgebühles und der Lebenshaltungskosten im Westerrhalb zustande kommen wird. Die Armut der Bevölkerung, die sich bei höheren Sätzen die ärztliche Behandlung überhaupt verjagen müßte, erfordert für diese ärztlichen Posten überhaupt idealistische Pioniernaturen.

Deutschland.

— (Ein Taschenbuch für die Deutschen Gewerkervereine (Kirch-Dunker) wird für das Jahr 1913 im Oktober erscheinen (Bücherverlag der „Hilfe“). Es wird herausgegeben unter der Redaktion des Verbandsschriftführers Goldschmidt. Das Taschenbuch soll in knapper Form die Mitglieder über die wichtigsten Fragen der Arbeiterbewegung unterrichten — über als Arbeiter dienen. Die anderen gewerkschaftlichen Organisationen haben solche Taschenbücher schon seit längerer Zeit herausgebracht, die Deutschen Gewerkervereine wollen dahinter nicht zurückstehen. Der Preis des Buches soll nur 15 Pfg. betragen. Die Herausgabe eines solchen Wertes ist auch für den Freund der Gewerkerbewegung wünschenswert, der daraus sicherlich mancherlei Anregung und Material entnehmen kann.

— („Die fortschrittliche Volkspartei im neuen Reichstage“) — so lautet der Titel einer

neuen Broschüre, die soeben im Verlage der Deutschen Presse, Berlin, erschienen ist. Das Heft enthält neben einer Wiedergabe des Programms und des Organisationsstatuts der fortschrittlichen Volkspartei, sowie des Aufrufs zu den letzten Reichstagswahlen ein Verzeichnis der fortgeschrittenen Reichstagsabgeordneten mit biographischen Notizen und als Hauptgegenstand eine Darstellung des ersten Sessionsabschnittes der neuen Legislaturperiode des Reichstages unter besonderer Berücksichtigung der Anträge und Reden der Parlamentarier der fortschrittlichen Volkspartei. Sehr angenehm ist ein ausführliches Register, das das schnelle Auffinden der einzelnen Beratungsstoffe ermöglicht. Das Buch ist besonders zu Nachschlagezwecken geeignet und erspart Rednern, Redakteuren und Agitatoren das lästige Nachblättern in Zeitungen oder stenographischen Berichten. Der Preis für das Exemplar ist auf 35 Pfg. festgelegt. — Aus den biographischen Notizen geht folgendes hervor, daß nach dem Tode Traegers der älteste Abgeordnete der Fraktion Abg. Kämpf ist, geboren 1842, dann folgt Abg. v. o. Bayer, geboren 1847, und Abg. Koch, geboren 1849. Die jüngsten Abgeordneten der Fraktion sind Abg. Sielaff, geboren 1881, Abg. Haas, geboren 1875, sowie die Abgg. Bruchhoff, Dr. Strube und der Capitän Rißer, die sämtlich im Jahre 1874 geboren sind.

— (Auf der letzten Nationalversammlung) ist dem Reich der unbegleitete Gehorham verprochen worden. Der Reichstagspräsident Dr. Schmitt sagte a. B. am 12. August: „Sind wir einmal von dem rechten Wege abgekommen, dann schwenken wir auf ihren (des Heiligen Vaters und der Bischöfe) Ruf hin ein, wie eine Kompagnie Soldaten auf dem Exerzierplatz.“

— (In einer Zuschrift an die Döberstschiffische Zeitschrift „Wahrheit und Gerechtigkeit“ wird nun darauf hingewiesen, daß es verschiedene Exerzierplätze gibt. „Und da erntet aus anderem Munde als dem Papstes und der Bischöfe ein Durcheinander der Kommandos, mitunter ein wahres Löwengebrüll, wie in den ersten sechs Wochen nach Einstellung der Refruten. Kommt nun in diesem Durcheinander einmal wirklich der Heilige Vater mit einer Anordnung, dann wird ihm sofort und eifrig Gehorham gemacht, daß er auf dem betreffenden Exerzierplatze nicht zuständig ist, oder von den Dingen nichts versteht. Nur da, wo man den Heiligen Vater zuständig ein läßt, schwenkt man auf Kommando ein. Angenehm dessen erndeit der Wehrmacht, den man gelegentlich dem Papst und seinem obersten Stützpunkt freud, doch von anderen Art zu sein, als die gleichen Grundgebungen und Verbindungen in guter, alter Zeit. Man lobt und huldet dem obersten Stützpunkt, aber seine Weisheitsprüche kontrolliert man eigenmächtig und reguliert ihre Grenzen. Das erinnert an den Spruch, den man gern den Konföderativen in den Mund legt: Und der König abschlut wenn er uns den Willen tut. Wer abschlut, wir übertritten der Frage unter drei Augen gewisse hochwürdige Herren.“

— (Polnischer Fanatismus.) Mit welcher Gehässigkeit polnische Klätter gegen jede Annäherung von Polen an Deutsche kämpfen, beweist ein Traß des „Dziennik Wpowski“ in Bromberg (Nr. 178) darüber, daß auch Polen an einem Feste in Koro no teilnehmen. In diesem heißt es: „Im Umgang marxierten vorzüglich

Rolen, welche die Namenslisten schwenkten, und polnische Fleischer zu Pferde hielten, zu behaupten, daß sie besser und als der berühmte Fleischer und Patriot Morawski, der mit seinem Weile den Russen und Moskowiten das Fell ablederte. — Solche gemeinsame deutsch-polnische Unterhaltungen sind in nationaler Hinsicht sehr gefährlich, denn sie verwischen das Gefühl des Unrechts, das wir von den Deutschen erleben. Außerdem das junge Geschlecht wird dadurch in die Gefahr gebracht, daß es nicht verstehen wird, warum wir uns gegen die Germanisierung und die Ausnahmegelese wehren.“

Volkswirtschaftliches.

— (Daß die Schlachtviehpreise an den Schlachtviehmärkten und die Fleischpreise gegenwärtig eine Höhe erreicht haben, die durch die alljährlich um diese Zeit beobachtete Winterfleischbewegung nicht ausreichend erklärt werden kann und nicht die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, muß selbst das Regierungsblatt, die „Nordb. Allg. Zeitung“, in einem baldmündigen Artikel angeben. Das Blatt schreibt aber, daß diese Erscheinung sich an Rindern und Schafen durch ungenügende Beirichtung des Schlachtviehmarktes mit schlachtreifen Tieren zurückzuführen läßt, und verweist wiederholt auf eine angeblich „aus laßveränderlicher Feder an anderer Stelle“ stehende Abhandlung, die wir aber vergeblich, obwohl wir die acht Seiten des Regierungsblattes um- und umgedreht haben, finden. Es werden dann die Zahlen über den Viehantrieb am Zentralviehmarkt wiedergegeben, aus denen hervorgeht, daß an Rindern und Schafen gegen 1911 ein Winderdrauftrieb stattgefunden hat. Ferner wird behauptet, daß die Schlachtvieheinfuhr aus dem Auslande neuerdings Erleichterungen erfahren habe; so seien aus Schweden ganze — 6083 Rinder eingeführt worden! Auch die Fleischpreise für sei „bestimmlich“ aus allen Zählern über den Viehantrieb am Zentralviehmarkt hervorgeht, aus denen hervorgeht, daß die Schlachtvieheinfuhr aus dem Auslande neuerdings Erleichterungen erfahren habe; so seien aus Schweden ganze — 6083 Rinder eingeführt worden! Auch die Fleischpreise für sei „bestimmlich“ aus allen Zählern über den Viehantrieb am Zentralviehmarkt hervorgeht, aus denen hervorgeht, daß die Schlachtvieheinfuhr aus dem Auslande neuerdings Erleichterungen erfahren habe; so seien aus Schweden ganze — 6083 Rinder eingeführt worden!

— (Zur Güterpreissteigerung bringt die Neustettin erscheinende agrar-fonierativie „Nordb. Pr.“ in dankenswerter Offenherzigkeit ein „neues Beispiel“. Sie schreibt: Vor etwa 7½ Jahren wurde der Weizenhafer zu Böden im Kreis Bielefeld von etwa 500 Morgen für 66 000 M. an Herrn Julius Pantin. Dieser trennte eine 20 Morgen große Parzelle ab und veräußerte sie für 6000 M. Im November ging die Weizenbestellung für 115 000 M. an einen Herrn Gerwinckel über, der sie nun jetzt für 150 000 M. an einen Herrn Wenger aus Garzard veräußert hat. Wenn man diesen Weizenhafer mit dem Weizenhafer für 27 500 M. erworben. Das Gut hatte also in drei Jahren eine Preissteigerung von 135 000 M. erfahren.

Aus erster Ehe.

Roman von S. Courths-Mahler.

(38 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Ich fürchte nur, daß dies alles ein Traum ist“, sagte sie mit sicherem Brunn. Da küßte er sie von neuem und berauschte sich selbst an ihren Küffen, so daß er sie nicht aus den Armen lassen wollte. „Dann zog er sie neben sich auf einen Divan. Es war, als erwachte sie plötzlich aus einem Traum. Sie fühlte sich verwirrt das Haar aus der Stirn. Und mit einem Male sprang sie auf, als wollte sie entfliehen. Aber er hielt sie fest und zog sie wieder an seine Seite. „Wißt Du noch immer vor mir daonaußen, Du schone, furchtames Mädchen? Neht halte ich Dich fest und lasse Dich nie mehr los.“ Sie kannte die Arme gegen seine Schultern und bog sich erschauern zurück. „Lassen Sie mich; Sie, — Sie treiben doch nur Ihren Scherz mit mir.“ Er sah sie ernst an. „Eoa, — lebe ich wie ein Schurke aus?“ Sie leuchtete tief auf. „Aber Sie müssen doch eine reiche Frau heiraten — ich weiß es doch, Ad — lassen Sie mich los, Baron. Ich darf nicht hierbleiben.“ Er hielt sie nur um so fester. „Sie heiße ich, Eoa?“ Sie schüttelte nur hilflos den Kopf und sah ihn flehend an. „Du sollst mir sagen, wie ich heiße“, forderte er ernst. „Ich kann nicht“, flüsterte sie. „Er zog sie näher an sich und blickte sie heiß und innig an. „Wie nennst mich Dein Herz? Sag es mir.“ Sie sah ihn flehend an. „Mein, ich erlaube es Dir nicht, Eoa. Du mußt jetzt wissen, daß Du mein bist und ich Dir gehöre mit jedem Atemzug. Sage mir schnell, wie Du mich in Deinem Herzen nennst.“ Sie warf sich an seine Brust und verbergte ihr Gesicht. „Mein liebster Mensch — Du — Du“, haunelte sie ättern. „Er war ergriffen von der heißen Zärtlichkeit, die ihren Worten entströmte und küßte ihre Hände, ihren Mund und ihre Augen.

„Stilles — Stilles — noch mehr will ich hören. Sag mir noch mehr liebe Worte; sie flingen so hold von Deinen schönen Lippen.“ Sie hob den Kopf und sah ihn an. „Gib, — mein lieber, liebster Göt — darf ich Dich wirklich so nennen?“ Er lachte glücklich, und sie sah mit seligen Erschauern, daß ihre Worte Macht über ihn hatten. Nie zuvor hatte sie ein so frohes Lächeln in Göt Herrenfelbes Augen gesehen. „Hast Du mich lieb, Götchen?“ Sie faltete die Hände. „Mehr, als mein Leben — mehr als alles auf der Welt. Und Du?“ „Ich liebe Dich, wie man die Sonne liebt, die Licht und Leben, Wärme und Schönheit spendet. Wie schön Du bist, mein Lieb.“ Er presste sie wieder an sich um sie zu küssen. Mit einem reizenden Schelmelächeln küßte sie sich zurück. „Götchen, Herrchen, — Du weißt ja nicht, was Du im Arm hältst.“ Er lachte froh. „Et, siehe da — ein Schelm ist mein süßes Mädel auch? Was halte ich denn im Arm?“ „Ein grenuliches kleines Mönstrum.“ Er ließ sie erblissend los. „Sie nicht.“ „Ja, — so heißt Du mich genannt, als Du mich zuerst gesehen. Du Silvie sagtest Du es, dranhin in der Halle.“ „Das hast Du gehört?“ „Ja,“ antwortete sie ernst verend. „Und es hat mir so sehr weh getan; ich glaube, ich liebte Dich schon damals, obwohl ich zunächst vor Deinem Spott empfand.“ Nun begriff er plötzlich ganz ihr schones Wesen. Er zog sie wie schüßend in seine Arme. „Liebes, — ich war ein hilfloser Tor. Sehr bald sah ich meinen Irrtum ein. Weht Du — damals im Walde schon, als Du mir daonauflist — schon da erkannte ich Deinen hohen Zauber. Aber ich redete mir ein, Du wärist trotz Deiner Zärtlichkeit ein dummes, kleines Mädel mit engem Horizont. Dann hörte ich Dich spielen und singen — und auweilen eroberte ich einen Blick, der mir Dein wahres Wesen enthüllte. Ich mehrte mich aber gegen den Zauber, mit dem Du mich langam, aber sicher umstricktest, und redete mir immer wieder ein, Du seiest wirklich ein ganz unbedeutendes Geschöpf.“ Sie seufzte tief auf.

„Ich bin auch noch sehr dumm und ungeschickt und muß noch viel lernen.“ „Unberühmtesten, Liebbling. Ich kenne Deinen Wert besser, als Du selbst. Was Dir noch fehlt, wirst Du bald lernen, wenn Du erst meine Frau bist.“ Sie suchte eröndlich zu nicken. „Deine Frau — ich Göt — ich bin ja ein armes Mädchen. Wenn Du mich heiratest, kommt Du ja nicht aus der Sorge heraus. Ich habe erst heute morgen wieder gehört, wie Papa zu Mama sagte: „Wenn Göt nur endlich eine reiche Frau fände, der arme Mensch reibt sich jaont auf im Kampf mit seinen Sorgen.“ Ach Göt, — ich hätte mit totmeinen mögen und mußte doch ganz hilf dabei sitzen. Und nun bin ich so glücklich, daß Du Dir keine andere Frau nehmen willst und gleich so unglücklich, daß ich arm bin und Dir nicht helfen kann. Er schloß ihr den Mund mit Küffen. „Sprich jetzt nicht davon, Lieblich. Es wird sich schon ein Ausweg finden. Sorge Dich nicht; wenn ich Dich an meiner Seite habe, schaffe ich doppelt gern. Ich kann Dich nicht mehr lassen, meine Göt. Ich liebe Dich und will Dich besitzen. Sag uns jetzt nicht von dieser ledigen Sache reden; wir wollen in dieser Stunde nichts denken, als daß wir uns lieben und glücklich sind. Ach — Du Sätze — Du — Du — wenn Du wüßtest, wie dankbar ich Dir bin, daß Du in meinem Herzen die Liebe wecktest, daß Du mich liebtest. Ich fühle es; Du bist es, die mein schonestes Herz schon ganz ergriff. Du bist mein; ich will Dich halten allen Gewalten zum Trotz. Sage es mir, daß Du mich geliebt für alle Zeit, daß nichts uns mehr trennen kann.“ Seine Erregung hatte sich zu leidenschaftlicher Heftigkeit gesteigert. Er presste Eoa an sich, als könnte sie ihm entfliehen werden. Sie schämte sich mit Unnützigkeit in seine Arme. Alle Schen war beschwunden. Seine Liebe hob sie über sich selbst hinaus. Und wie sie fühlte, daß sie Macht über ihn hatte, so wuchs ihre Stärke. „Ich folge Dir in Not und Tod, wenn es sein muß. Und ich will mit Dir schaffen und arbeiten. Vereint gewinnen wir vielleicht das Schidial. Glaube nicht, daß ich ängstlich und furchtiam bin. In Deiner Seite will ich mutig jeder Sorge die Stirn bieten. Ich bin ein ganz einfacher Mensch.“ Du sollst eine unerschöpfliche Frau haben. Was Du willst, lo wird ich geschehen. Ich habe keinen Willen als den Deinen.“ Göt küßte bis ins Innerste ergriffen ihre strahlenden Augen, deren volle Schönheit er erst jetzt erkannte. Ein heiliges Gelübde legte er sich selbst ab in dieser Stunde: daß er Eoa glücklich machen wollte. (Fortsetzung folgt.)

Das Kronprinzenpaar in Merseburg.

Kalt und unfreundlich war das Wetter am Dienstag nachmittag. Der Fremdenverkehr war daher auch nur gering. Viele waren, da das Wetter absolut nicht besser werden wollte, wieder abgereist, ohne sich lange hier aufzuhalten. Der ostsearige Sturm, der die Dekorationen und Fahnen über zuckerte, tat auch sein möglichstes, keine Festimmung aufkommen zu lassen. Erst in den Abendstunden änderte sich das Wetter und die Fremden, die wegen des Zapfenfestes hierher geeilt waren, kamen etwas auf ihre Rechnung. Das Kronprinzenpaar verblieb in den Nachmittagsstunden auf Schloß Schkopau. Hier herrschte allerdings ein gewaltiger Menschenandrang, der sich von Minute zu Minute immer mehr steigerte. Die Veranlassung war, daß der Kronprinz

die Jungdeutschländmannschaften um 6 Uhr nachmittags besichtigen wollte. Unaufhörlich rückten die weitergebräuteten Jungen in ihrer fleißigen Tracht heran und nahmen im inneren Hofhofe Aufstellung. Selbst von Rumburg, Weissenfels, Bernburg, Mansfeld, Eisleben usw. waren sie gekommen, um vor dem Kronprinzen Parade-Aufstellung zu nehmen. Besonders stark war Halle und Merseburg vertreten. Auch die Wandervergel und Pfadfindervereine hatten sich angeschlossen; selbst eine Mädchenabteilung durfte nicht fehlen. So waren denn ja 5000 Jungen mit ihren Führern, aktive Offiziere und einige Privatpersonen, gegen 6 Uhr versammelt. Aber immer neue Abteilungen rückten heran, die schließlich garnicht alle in dem großen Hofhofe untergebracht werden konnten. Jedes Fleckchen war ausgenutzt. Kurz nach 1/7 Uhr erschien der Kronprinz in der Beibühnereuniform und schritt unter dem Klänge des Präsentiermarsches, begleitet von einem Musikkorps der Jungdeutschländ-Vereine aus Halle und einer ganzen Anzahl Trommlerkorps, die Front ab. Die Kronprinzessin sah sich das Schauspiel von einem Fenster des Schlosses an und bekundete auch so ihr Interesse an der immer mehr Boden geminnenden nationalen Jugendbewegung. Nach dem Abschreiten der Front hielt der Kronprinz eine kurze

Ansprache.

Er freute sich, die Knaben hier in so stattlicher Anzahl begrüßen zu können, drückte die Hoffnung aus, daß sie dereinst recht tüchtige Soldaten würden, um das Vaterland in ersten Stunden zu schützen und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Mit großer Begeisterung erscholl das Hurra. Der Generalmajor z. D. Klinkler aus Rumburg, der Leiter der Jugendbewegung im hiesigen Bezirk, dankte und brachte ein Hoch auf den Kronprinzen aus, dem der Erfolg der Nationalhymne aus vieltausendstimmiger Munde folgte. Dann bestieg der Kronprinz, der vorher noch den Kriegerverein Schkopau begrüßt hatte, das Auto, um nach Merseburg zu fahren. Unter dem Klänge der Musikkorps und der Trommler und Pfeifer rückten hierauf die einzelnen Abteilungen nach Halle und Merseburg ab. Erst da konnte man beobachten, welche eine Unmenge von Menschen der Aufstellung beigewohnt hatten. Es war höchst interessant, die freudig bewegten Jungmannschaften abziehen zu sehen; namentlich die Merseburger Wanderregiment mit ihrer originalen Hauskapelle machten einen guten Eindruck. In Merseburg angelangt, erfolgte noch ein Umzug der Weissenfelder und hiesigen Vereine durch die Stadt, worauf die Weissenfelder nach dem Bahnhof zogen. Allen Teilnehmern wird dieser „Kronprinzentag“ sicher noch lange in Erinnerung bleiben. . . .

Das Kronprinzenpaar

Traf kurz vor 7 Uhr in Merseburg ein, beim passieren der Straße wieder von der Menschenmenge auf das herzlichste begrüßt, und fuhr nach dem Ständehause. Hier war königliche Tafel für das IV. Armeekorps. An der Haupttafel hatten wiederum der Kronprinz, die Kronprinzessin und die schon gestern hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses Platz genommen. Von deutschen Bundesfürsten waren eingetroffen der Herzog von Anhalt und der Herzog von Sachsen-Altenburg. Den Fürstlichkeiten zunächst saßen u. a. Generaloberst v. Lindemann, General v. Binde-Sinden, General der Artillerie Lauter und Wittl. Geh. Rat Freiherr v. Wilmowski sowie Graf v. Warteneleben-Kogelnik und Oberpräsident v. Hegel. Gegenüber dem Kronprinzenpaar saßen der kommandierende General Sigt v. Armin zwischen dem Generalfeldmarschall v. Wod und Polach und dem Chef des Generalstabes v. Wolke, dann folgten Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz und Kriegsminister v. Peeringen. Die Tafelmusik war vom 8. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 153 gestellt. Im Verlaufe des Mahles brachte der Kronprinz ein dreifaches Hurra auf das vierte Armeekorps aus.

Der Zeitspruch des Kronprinzen

laute: S. M. der Kaiser und König hat mich beauftragt, dem Korps seine Trauer darüber anzusprechen, daß er an dem heutigen Tage nicht hier anwesend sein konnte. S. M. hat mich ferner beauftragt, dem Korps seine herzlichsten Grüße zu übermitteln. Ich fordere Sie auf, in den Ruf einzutreten: Das vierte Armeekorps und sein kommandierender General hurra, hurra, hurra!

Der kommandierende General Sigt v. Armin

erwiderte darauf etwa folgendes: Ein Kaiser, und König, habe nicht ich, im Namen des vierten Armeekorps unteren ebertheilten Dank aussprechen zu dürfen für den gütlichen und unter Herzog beglückenden Besuch, welchen S. M. der Kaiser durch Ein. Kaiser, und König, Sobiet uns entboten hat. Wenn wir es schmerzlich beklagen, daß es uns nicht vergönnt gewesen ist, heute vor S. M. dem Kaiser in Parade zu stehen, hoffen wir um so mehr, daß es dem Korps gelingen möge, als den besten Lohn für die pflichttreue Arbeit die Zufriedenheit S. M. in den Feldmanövern zu werden zu können, damit S. M. mit der Überzeugung von uns scheidet, daß auch das vierte Korps in ernsten Zeiten eine scharfe zuverlässige Waffe sein wird. Dann werden, so hoffe ich, nicht nur die Regimenter 26 und 33, sondern alle Regimenter des Korps zeigen, daß in ihnen noch ein starkes und einig dem Geiste des Allen Deffauers lebt und die Weiterentwicklung werden ihre Standarten in den Feind tragen, wie einst Seydlitz mit seinen Scharen es getan. Denn, das darf ich aussprechen, daß, wenn S. M. uns zu den Fahnen ruft, die Wandgebirger, Altmärker, Anhaltiner und Thüringer zu kämpfen und zu sterben wollen werden für König und Vaterland, für Kaiser und Reich, eingebend des Weisheit, welches unser König des Hauses Hohenzollern ergehen hat, dessen Name das Regiment 27 mit Stolz trägt. So geloben wir uns neue, daß wir alle, ein jeder an seinem Platz, unsere Kraft einbringen wollen, daß solcher Geist allezeit lebendig bleibe. Diefem Gelöbnis Ausdruck zu geben, himmen Sie ein in den Jubelruf: S. M. der Kaiser und König unser Allergnädigster Kriegsherr, hurra, hurra, hurra!

Der Zapfenstreich

sand programmäßig von 9 1/2 Uhr ab im Schloßgarten statt. Der Kronprinz und die übrigen Fürstlichkeiten inmitten einer glänzenden mittelmäßigen Hofgesellschaft gingen zu Fuß nach dem Schloßgartenpavillon, während die Kronprinzessin im Automobil fuhr. Pünktlich erfolgte der Amarrich; die Spielzeuge schlugen und dann setzten die Kapellen mit dem Vorhänge Marsch ein. Es war ein grandioses Schauspiel, bei Fackelbeleuchtung im Schloßgarten mit seinem herrlichen Baumbestand den Amarrich beobachten zu können. Dann wurde das Programm, wie bereits mitgeteilt, erledigt. Nachmittags und von gewaltiger Tonstärke rauchten die Klänge, weithin in der Stadt vernehmbar, so daß auch die in der Menschauerstraße und auf der Waterloostraße versammelten Menschen einen Genuß von dieser seltenen Darstellung hatten. Infolge des intensiven regierenden Regens wurde das Konzertprogramm etwas gekürzt, so daß bereits gegen 1/11 Uhr die Abfahrt des Kronprinzenpaars nach Schkopau erfolgte. Wiederrum wurden die hohen Herrschaften von den herrlichen Ovationen der in der Oberaltenburg und in den Straßen der Stadt versammelten Menschenmassen begleitet. Da die Klaffahrt nach Schkopau durch die Schulstraße ging, wurde denn in der Burgstraße, am Entenplan und in der Goltzstraße harrenden Publikum eine Enttäuschung bereitet.

Die Illumination

der Stadt am Dienstag abend war in den Hauptstraßen eine nahezu allgemeine, obwohl viele Bürger infolge des schlechten und windigen Wetters davon in letzter Stunde Abstand genommen hatten. Der schöne Eindruck trug viel zur Erhöhung und Belebung der Festimmung bei.

Die Abfahrt des Kronprinzen

von Merseburg war Mittwoch ab 11 Uhr 40 Min. vormittag festgesetzt. Einige Minuten vorher kam der Kronprinz in Begleitung seines persönlichen Adjutanten am Bahnhof an, durch fürnische Hurraufe des Publikums begrüßt. Eine Verabschiedung seitens der Spitze der Behörden erfolgte nicht. Freundlichkeit dankend schritt der Kronprinz durch die Empfangshalle nach dem bereitstehenden Salonwagen und unter begleitenden Hofpufen und Abschiedsgrüßen rollte der Zug — dem man vorher noch in den Salonwagen des Prinzen Eitel Friedrich, der von Halle gekommen war, angehängt hatte — aus der Bahnhofshalle. Damit hatten die Merseburger Kaiser- bzw. Kronprinzentage ihr offizielles Ende erreicht!

Wie schon berichtet, hat der Kronprinz gestern mittag in Begleitung des Oberhofmarschalls Grafen von Eulerburg und des diensttuenden Generals à la suite von Gelinus die im Vorkaume des hiesigen Domes aufgestellte Bronzetafel für den bekannten Lutherbrief, für die der Bildhauer Judoff-Schkopau ein Postament als künstlerische Umrahmung geschaffen hatte, besichtigt. Auf dem Postamente, das zum Andenken an die Predigten Luthers im Dom zu Merseburg errichtet wurde, befindet sich ein Wehrst, der den Lutherbrief enthält, der bekanntlich von dem amerikanischen Milliardär Pierpont Morgan erworben und dem Kaiser zum Geschenk gemacht worden war, und der dann zunächst der Lutherhalle in Wittenberg überwiehen worden war. Die mit einer Gedennumrahmung zielierte Bronzetafel trägt das deutsche Reichswappen mit der Kaiserkrone und die Rektors der vier Evangelisten, das Wappen des Herzogs Albrecht von Preußen, des Kurfürsten Joachim II von Brandenburg, des Landgrafen Philipp des Großmächtigen von Hessen und des Kurfürsten

Friedrich des Weisen von Sachsen. Unter der Platte befindet sich die Lutherrose mit Umrahmung und der Aufschrift: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Auf dem Postamente aus Muschelfalk sind ein Glasfaser, in dem der Lutherbrief, den der große Reformator bekanntlich vor seiner Abreise nach Worms an Kaiser Karl V. gerichtet hatte, sichtbar ist. Auf dem Schloß des Glasfalkens ist folgende Aufschrift eingraviert: „Wilhelm II. der Lutherhalle 1912.“ Das ganze Postament ist 1,50 Meter hoch und 0,80 Meter breit.

Geschenk des Kaisers für den Oberpräsidenten von Hegel.

Der Kaiser hat anlässlich der Festlichkeit für die Provinz Sachsen dem Oberpräsidenten von Hegel sein Bildnis mit eigenhändigem Namenszug verleiht. Das Bild, ein Brustbild in Lebensgröße, ist von Vaszolo gemacht und in einen funktvollen, mit der kaiserlichen Krone geschmückten Goldrahmen gefaßt.

Auszeichnungen und Dekorationen.

In Anerkennung besonderer Verdienste erhielt aus Anlaß der Anwesenheit des Kronprinzenpaars in Merseburg Stadtrat Barth eine goldene Uhr mit Kette, Polizeiwachtmeister Klops ein Paar goldene Manschettenknöpfe und die Schülerin Waage, die der Kronprinzessin bei der Begrüßung durch die städtischen Behörden einen Blumenkranz überreichte, eine goldene Medaille. — Orden und Ehrenzeichen wurden in Ergänzung unserer ersten Meldung noch an folgende Personen verliehen: der Note Oberorden IV. Klasse: Gewerbetreibender Collins in Zeitz (früher in Merseburg), Domomierat Kraaz in Großhans, Fabrikdirektor Kunze in Körbitz, Gymnasialdirektor Dr. Röhrner in Magdeburg (früher in Merseburg), Rittergutsbesitzer Graf zu Walde und Byemont in Unterfrankfurt, Rittergutsbesitzer von Zimmermann in Mecklenburg; den Kronenorden IV. Klasse: Gutbesitzer Pfand in Holleben, Garnisonverwaltungs Inspektor Koch hier, Bürgermeister Lenze in Uzen, Bauunternehmerbesitzer Schneider in Querfurt, Rentant Uhlke in Wilschleben; das Verdienstkreuz in Gold: Hegemeister Niemann, Forsthaus Forstner hier, Obersteiger Weidart in Tollwitz bei Dürrenberg; das Verdienstkreuz in Silber: Kanzleininspektor Groß hier, Kanzleinsekretär Hoppe hier, Käsebesitzer Weitzsch in Großschorlopp; das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens: Kriegsinvalide Böhmke hier, Kastellan Stabermann hier, Gemeindevorsteher Trautmann in Bennsdorf, Gendarmeriewachmeister Wille in Schleich; das Allgemeine Ehrenzeichen: Schmiechmeister Schöber in Niederbarna, Gemeindevorsteher König in Wallendorf, Fleischermeister Strich in Benschütz, Gendarmereiwachmeister Till in Schpirtau und Gemeindevorsteher Wacker in Kleinbertha.

Die Abfahrt der Kronprinzessin von Merseburg erfolgt Donnerstag nachmittag 5 Uhr 11 Minuten vom hiesigen Bahnhofe aus.

Die Anfahrtsarten des Kronprinzen.

Ein hübscher Zwischenfall ereignete sich am Montag mittag auf dem Schloße zu Schkopau, wo die Mitglieder des Kaiserhauses gern und oft als Gäste des Kammerherren von Trötta weilen. Als hier der Kronprinz mit seiner Gattin und dem Gefolge zu Pferde erschienen plötzlich im Speiselaale drei junge Mädchen aus Schkopau und Merseburg und überreichten dem hohen Paare einen schönen Blumenkorb. Sie waren ohne weiteres ins Schloß eingedrungen. Für diese Polibung erboten sie sich vom Kronprinzen Unterschiede zu erhalten auf Postamenten. Der Kronprinz war in lustiger Laune. Er scherzte mit den jungen Mädchen und wollte in erster Linie wissen, an men die Karten geschickt werden sollten. Anstehend mußten das die jungen Damen selbst nicht, denn sie hüllten sich in Schweigen. „Ja“, meinte dann der Kronprinz, wenn Sie die Karten an Ihre Bräutigame senden werden diese natürlich ebenfalls!“ Die jungen Mädchen mußten in seiner Gegenwart erst die Karten ablesen und der Kronprinz setzte dann bereitwillig seinen Namenszug darunter. Sodererst saßen die jungen Patriottinnen mit dem eroberten Autogramm von dannen.

Findet die Kaiserparade noch statt?

Ein Leipziger Blatt veröffentlicht eine Meldung, daß die Kaiserparade vielleicht nach Beendigung des Kaisermanövers am 14. September stattfinden wird. Eine endgültige Bestimmung sei jedoch noch nicht getroffen worden. Wir hören, daß an zuständiger Stelle hieron nichts bekannt ist.

Merseburg und Umgegend.

28. August. ** Personalveränderungen bei der Landesdirektion. Zum Landesrat für Wegeladen wurde der Landesbaumeister Weber in Weissenfels ernannt. Befördert wurden: Zum Oberlandessekretär Landesdirektion Wirtz, zum Landessekretär Landesdirektion Komplex. Angefellt wurden: Als Landessekretariatsassistenten die Bureauidatäre Lehmann und Fischer. ** (Auszeichnung) Dem Organisten an der Schloßkirche in Wittenberg Willh Straube, früher Musiklehrer in Merseburg, ist der Titel königlicher Musikdirektor allerhöchst verliehen worden.

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die
Redaktion dem Publikum gegen-
über keine Verantwortung.

Freiwillige Feuerwehr.
Freitag den 30. August 1912,
abends 8 1/2 Uhr, Zugführer-Ber-
sammlung in der „Reichstrone“
(1 Treppe). Das Kommando.

Zwangsversteigerung.
Freitag den 30. August cr.,
nachm. 10 Uhr.
versteigere ich in Büchen
1 Säuerischwein
Öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung. Sammelort: Gaithof
zum roten Kirch dahelstf.
Reinhardt, Gerichtsvollzieher
in Merseburg.

Zwangsversteigerung.
Freitag den 30. August cr.,
vorm. 10 Uhr.
versteigere ich in Nahmitz
2 fette Schweine,
1 Zuchtbullen und
1 Piano
Öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung. Sammelort: Gaithof
Damm dahelstf.
Reinhardt, Gerichtsvollzieher
in Merseburg.

Zwangsversteigerung.
Donnerstag den 29. Aug. d. J.,
nachmittags 6 Uhr,
werde ich am Globisfauer Wege
an der Behmstraße
zwei 1 1/2 Morgen
Kartoffeln
Öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.
Plesner, Gerichtsvollzieher
in Merseburg.

Halleische Straße 17
ist die Hälfte der 2. Etage mit
Erkerzimmer, best. aus 4 Wohn-
räumen, Küche, Bodenstammer
und Kellergele, an einzelne
rubige Mieter per bald oder per
1. Oktober zu vermieten.

Bersekungshalber
wird zum 1. Oktober eine schöne,
freundliche Wohnung frei, besteh
aus 2 großen zweifach. Zimmern,
2 kleinen einfach. Zimmern, Küche,
Kammer und Zubehör, ist sehr
preiswert zu vermieten.
Kulde, Lindenstr. 19.

Wohnungs-Gesuch.
Suche zum 1. 10. Wohnung von
4-5 Zimmern, Küche und
Zubehör in ruhiger geleg. Straße.
Off. u. Preisang. unt. A B 10 an
die Erped. d. Bl. erbeten.

Gut möbl. Wohnung,
Stube und Kammer, zu vermieten
Burgstraße 17.

Möbl. Zimmer zum 1. 9.
gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter
G W 90 postlagernd Merseburg.

2 freundl. Schlafstellen
offen Sand 32, vt.

Ausquartierungen
werden noch angenommen
Dammstraße 4, vart

1 einsp. Hinterlader
zu kaufen gesucht. Offerten unter
G W 91 an die Erped. d. Bl.

Ein fast neuer Handwagen
zu verkaufen Borswert 9

1 Hauchwagen m. Fah.
1 1/2 sp. Kastenwagen und
1 sp. Rollwagen
sind zu verkaufen Brühl 16.

1 groß. Zughund zu verkaufen
Delagube 5.

Berstenstroh und
Futterrüben
zu verkaufen U. Altenburg 44.

C. Schröpfer Dampfschiffahrt, Halle.
Morgen Donnerstag früh 10 Uhr
Extrafahrt nach Merseburg

Fahrtpreis a. Berlin hin und zurück 1 Mk. Jede Familie
ein Kind frei. Rückfahrt ab Merseburg nachmittags 4 Uhr.

Tivoli-Theater.
Deutsche Operetten-Tournee Direkt: Brodek & Stegemann, Berlin.
„Einmaliges großes Gastspiel!“
Donnerstag den 5. September 1912
DER LIEBE AUGUSTIN Operette in 3 Akten
in Berlin bereits über 200 mal! Kostüme aus dem
Oester. Kostüm-Atelier, Wien Dekorationen von der Firma Georg
Hartwig & Co., Hofmalerei, Berlin. 15 Pers. Ueberall ausverkauft. Häuser.
Orchester: Stadtappelle Dirigent: Kapellmstr. Baumgarten.
Ableitendes Aufführungsrecht!
Kasseneröffnung 7 Uhr Anfang 8 1/4 Uhr
Preise der Plätze: Im Vorverkauf, Zig.-Gesch. Frührest, Sperrsitz
1,75, 1. Pl. 1,25, 2. Pl. 75; a. d. Kasse Sp 2,00, 1. Pl. 1,50, 2. Pl. 1,00.

Schmidts Gasthaus zu Meuschau
Heute Mittwoch von 7 Uhr ab
Manöver - Abschiedsball.
Kapelle der 165 er.

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Magdeburg - Hamburg - Dresden - Leipzig
Zweigniederlassung Merseburg.
Aktienkapital Mk. 60 000 000. Reserven za. Mk. 8 000 000.
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Billiger Butter-
Erst- und zweitklassige
Margarinemarken, welche sich steter
und wachsender Beliebtheit erfreuen.
Empfehle besonders die Preislisten zu
70, 90 und 110 Pfg. das Pfd.
Ferner feinste, frischeste
Tafelbutter (Molkerel)
in 1/2 Pfd. Stücken a. 80 Pfg.

Paul Kulicke,
Lindenstr. 19. Fernruf 336.

Otto Jobkowitz,
Merseburg. Entenplan 9.
Spezial-Abteilung für Herren- u. Arbeiter-Kleidung.
Zur bevorstehenden Entlassung:
Reservisten - Anzüge v. 11 Mk. an.
Lodenpelerinen, imprägniert, v. 7 Mk. an.
Gummimäntel, Regenschirme billigst.
Herren - Wäsche, Kragen, Manschetten, Serviteurs,
Oberhemden, Krawatten, Hüte, Sportmützen
in grosser Auswahl.

Cinophon - Theater
Gr. Ritterstr. 1.

Programm vom Mittwoch
bis Freitag.
Ariensübungen lautsprachiger Kojaten
Akt. II.
Ein unglücklicher Maler. Ergreif.
Drama.
Eine Stimme aus der Tiefe. Hum.
Eigentüml. Tonbild.
Die Stimme der Natur. Drama.
Bobby beobachtet die Sonnen-
aufgänger. Hum. Wägen.
Ausflug in die hübschen Pyrenäen.
Derrliches Naturbild.
Sea ist eifersüchtig. Toller Hum.

Nanon.
Großes Sittendrama. Schlager
in 3 Akten.
- Spieldauer 1 Stunde. -



Geladene
Jagd - Patronen
der ver. Koeln Rottweil. Pulver
fabriken, Gültler in Reichenteth
i. Solier., Seltler u. Veltot, sowie
Patronenhülften, Pulver,
Schrot und Kropfen
empfehlen zu Fabrikpreisen
Emil Wolff, Rostmarkt.

Herren mit trockenem, sprödem
oder dünnem Haar sei zwecks An-
regung eines
vollen, kräftigen
Haarwuchs,
es beim Haarwurzeln, folgen-
des bewährte und billige Rezept
empfehlen: Wesentlich zweimaliges
Waschen des Haars mit
Zuckers kombiniertem Kräuter-
Shampoo (Baket 20 Pf.), da
neben möglichst tägliches kräftiges
Einreiben des Haarbodens mit
Zucker's Original-Kräuter-Haar-
wasser (Fl. 1,20), außerdem regel-
mäßiges Massieren der Kopfhaut
mit Zucker's Spezial-Kräuter-
Haarnährsft (Dose 60 Pf.). Groß-
artige Wirkung, von Tausenden
bestätigt. Gibt bei Rich. Buzzer,
Drogerie.

Tivoli - Theater.
Donnerstag den 29. August d. J.,
abends 8 1/4 Uhr.
Zum letzten Male.
Bummelstudenten.

Große Berliner Hofe mit Gesang
und Tanz in 5 Bildern v. Rudolf
Bernauer.
Operettenpreise.
Schluss der Spielzeit am
3. September.
Sämtliche Dugendarten müssen
bis Freitag den 30. August ein-
gelöst sein, von da ab keine Gültig-
keit mehr.

Casino.
Heute abend Stamm
Gänsebraten mit Thür.
Rüben.

Gasthof Brekisch.
Heute Donnerstag
:: frische Wurst. ::
9 Händler.

Deutscher Kaiser.
Donnerstag
Schlachtfeld.
Wohlstand finden Sie durch Er-
finderaufgaben, Grates-Berl.
Heimbach & Co., Köln a. Rh.

Kräftige Vertreter evtl. Ber-
treterinnen jeden Standes zur
Einführung einer neuen Sache
gegen hohes Tagegeld u. Provi-
sion gesucht. Alles nähere kosten-
los d. H. Heide, Altona (Elbe),
Contabstraße 16.

Kräftige Herren und
Damen
können täglich bis 5 Mk. verdienen.
Solche, die bereits Privatbankfch.
besucht haben, werden bevorzugt.
Off. u. Verdienst an die Erped. d. Bl.

Jugendliche Arbeiter,
14 bis 16 Jahre alt, werden an-
genommen **Buntpapierfabrik.**

Einen Arbeiter
steht sofort ein
geret. Neimarktsmühle.

Brennmeister
mit reichen, langjährigen Er-
fahrungen, gefügigt auf sehr gute
Zeugnisse, sucht baldigst Stellung.
Werte Offerten erbeten unter
Brenner an die Erped. d. Bl.

Züchler
stellen sofort ein
Meher & Koppmann, Wilhelmstr. 6.
Für die Händl. Wandelbankakt
wird für sofort oder 1. September
ein jungerer Schreiber gesucht.
Der Verwaltungsrat.

Ein Fräulein
für Kasse und Buchhaltung
für ein hiesiges Detailgeschäft
per 1. 10. evtl. früher gesucht.
Offerten mit Zeugnisabschr.
und Gehaltsansprüchen unter
G L 7 an die Erped. d. Bl.
Suche für sofort oder später
ein junges Mädchen
als Lernende.
Paul Ehert.

Ein Hund (Wischer),
auf den Namen „Moritz“ hörend,
ist entlaufen. Abzugeben
Gaitbühnenstr. 37.

Nach Ermuga des Kronprinzen-
paares ein Züchler, evtl. Vorre-
monnate m. Zub. u. Schlüssel, im
fenster der Stadt-Apothete liegen
geblieben. Gegen Belohnung ab-
zugeben in der Erped. d. Bl.

Blauer Samtgürtel mit gold.
Schloß verloren. Gegen Belohn.
abzugeben Entenplan 3, II

Sch warne
die Berlin, die
mir schon einige
Male meine
Achsel gestohlen hat.
Fr. Donat, Köthen.

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abholung von unsern Anzeigeböden, bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Porto: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Verlagsort — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit an den Sonntagen ausgenommen.
— Wiederdruck ohne Originalermächtigung ist nur mit bestellter Quellenangabe gestattet.
— Die Rückgabe unangelegter Einlieferungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seittig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seitt. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile über deren Raum für Dresden und näherer Umgebung 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., anderwärts pro Zeile 20 Pf., im Wochensatz 40 Pf. Bei fortwährender Ges. entsprechender Anzeigeböden Gebühr für Geradenzeilen nach Lieferanzahl. Für Wochenzeilen und Ombreanahme besondere Berechnung, nach Anzeigensort mit Korrespondenz. Geschäftsstelle Dresden, Deigrube 9. Anzeigensort für weitere Reichweite-Anzeigen nur am Tage vorher, kleineren Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Samstagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 212.

Donnerstag den 29. August 1912.

39. Jahrg.

Das Unrecht auf den Kaiser.

Nach den neuesten Nachrichten darf man sich der freudigen Hoffnung hingeben, daß die Krankheit des Kaisers im Schwinden begriffen ist und der Monarch bald wieder völlig hergestellt sein wird. Damit wäre ein schwerer Druck beseitigt, der einige Tage lang auf den Herzen des Volkes gelegen hat.

Kaiser Wilhelm II. ist dank seiner körperlichen Elastizität seit langen Jahren nicht irgendetwas nennenswert krank gewesen. Und gerade aus diesem Umstande heraus trübte die Nachrichten über seine doch immerhin nicht ganz unbedeutende Erkrankung besonders schmerzhaft. Wie immer bei solchen Gelegenheiten setzte sich auch im Publikum hier und da die Auffassung fest, der Charakter der kaiserlichen Krankheit werde absichtlich abgeschwächt, es kämpfe mit ihm schlechter, als die ärztlichen und sonstigen Berichte erkennen ließen. Glücklicherweise scheint diese Behauptung völlig unbegründet gewesen zu sein, und es wäre ja auch mehr als unangemessen, wenn man der Bevölkerung nicht völlig klaren Wein über die Art und Schwere der Erkrankung eingegossen hätte.

Die Erkrankung des Kaisers, die ihn einige Tage von den Regierungsgeschäften und von dem Besuch der Städte Merseburg und Dresden fernhielt und ihn vielleicht sogar veranlassen wird, die Kräfte in der Schweiz definitiv abzulegen, — diese Unpäßlichkeit ließ doch deutlich erkennen, wie sehr das deutsche Volk an seinem Kaiser hängt. Ehrlich und aufrichtig war der Ausdruck der ersten Beforgnis um das Wohlergehen des Monarchen; und wohl selten in der nunmehr 24-jährigen Regierungskaiser Wilhelms II. ist in der großen Masse der Bevölkerung das Bewußtsein so klar gewesen, was wir an diesem Herrscher besitzen und was wir an ihm verlieren würden. Diese Erkenntnis steht keineswegs mit der Tatsache im Widerspruch, daß der Kaiser im Laufe seiner Regierungszeit oftmals dem Volke Gelegenheit zu schweren Klagen und ernsten Bedenken gegeben hat; manche seiner raschen Neben wären besser ungeprochen geblieben, und viele Erörterungen, die sich daran knüpften und knüpfen mußten, haben nicht dazu gedient, das monarchische Gefühl im Volke zu stärken. Die Daily Telegraph-Affäre von 1908 und die königlicher Kaiserliche bilden die schmerzlichsten Erinnerungen in der neueren Zeit nach dieser Richtung hin. Aber niemals, und auch dann nicht, wenn sie ihm ernstlich gegen sein mußte, hat er sich nicht durch seine populären und And dies seinen tiefstreichendsten in seinen Dunderstege für alles schnelle u. Art, Hilfe sein einfach Verkehr au essanter Werb wichtig geallende niemals zu legentlich b er im klaren Flotte für gert und rlichen G getrieben h Achtung u eingetragen Das den die Gesund man hat schon in vielen Jahren sein Augen und ohne Bedenken gesehen, wie der Kaiser in seinem regeren Pflichter und seinem begreiflichen Wirken, sich überall der Bevölkerung zu zeigen und allenthalben nach dem rechten zu sehen, sich auf unangelegten Reisen und Beschäftigungen itapaziert. Auch seine jetzige Krankheit ist nach den Behauptungen der Presse einer Erklärung zugänglich,

die er sich auf einer solchen mehr repräsentativen Tätigkeit zugezogen hat. Es ist an der Zeit, daran zu erinnern, daß der Kaiser die fünfzig schon ziemlich erheblich überschritten hat und daß ein Mann in diesem Alter das gute Recht hat, sich den Unilden von Wind und Wetter, den Anstrengungen von Reisen aller Art mehr wie in jüngeren Jahren zu entziehen. Dieses Recht des Kaisers wird zur Pflicht, wenn der Körper, wie dies ja nur zu natürlich ist, allmählich etwas weniger widerstandsfähig wird und dadurch die Gefahr wächst, daß neue Infektionspositionen die Gesundheit des Kaisers bedrohen. Die hoffentlich ohne Nachwirkung bleibende Erkrankung des Kaisers sollte ein Warnungszeichen sein, und sie sollte seinen Vertrauten nahelegen, dem Kaiser dringlich zu bitten, in Zukunft die repräsentativen Aufgaben seines Amtes in weitestem Umfang jüngerer Schultern zu überlassen und mehr seiner Gesundheit zu leben, die dem deutschen Volke teuer ist.

Liberalismus und Studentenmensuren.

Zu obiger Frage erhalten wir von Herrn Professor Trenker-Osterrath a. d. Elbe eine Zuschrift, die wir zum Abdruck bringen, ohne selbst zu der Frage Stellung zu nehmen. Sie lautet:

Kürzlich erschien in mehreren, auch liberalen Blättern ein Artikel, der eine Lanze brach für die Schlägermensuren. Es sei gestattet, der Auffassung des Artikelverfassers kurz entgegenzutreten.

In dem Aufsatz wird angeführt, daß sich die Korporationen der Nachener Preussischen Hochschule, die Untersuchungskommission des preussischen Herrenhauses und die von einem Leipziger Blatt getragenen Professoren für Straffreiheit der Mensuren ausgesprochen hätten. Diese Tatsache ist für die Beurteilung der Frage belanglos. Die Korporationen wollen natürlich den Korpsstudenten an „Schneid“ nicht nachsehen und sind a priori entragierte Mensurfreunde, die Untersuchungskommission des Herrenhauses schwärmt noch immer für das von ihr früher verurteilte überwegend selbst kultivierte Korpsstudententum, und das Leipziger Blatt hat wahrscheinlich im wesentlichen nur solche Professoren gefragt, deren buchstäblich Befinnung ihm von vornherein bekannt war. Auf die Unparteilichkeit aller dieser Instanzen ist also bei der Zusatzfrage kein allzu großes Gewicht zu legen. Bei der Begriffsbestimmung der Schlägermensuren verwickelt sich der Autor übrigens in einen Widerspruch. Der Körper soll nach dieser Bestimmung geschürt sein, und auch späterhin heißt es, bei der Schlägermensur geschehe alles, um jede ernste Wundung von vornherein auszuschließen. Wäre das wirklich der Fall, so dürften „Mensurordnungen“ überhaupt nicht vorkommen, und doch kommen sie zuweilen vor. Der Artikel selbst bemerkt in dieser Hinsicht: „Gewiss, es kann einmal vorkommen, daß infolge irgend eines unglücklichen Zufalls ein junges, blühendes Menschenleben auch auf dem Mensurboden erlischt.“ Folglich ist der Schutz des Körpers bei der Mensur nicht ausreichend. Der Vergleich solcher „Unfälle“ mit Blutergüssen durch ein Taschenmesser hinkt ganz außerordentlich. Bei solchen Vergiftungen liegt der von ihnen Betroffene keine Verletzungsabsicht, während dem auf der Mensur Beteiligten der Gegner Verletzungen bezubringen beabsichtigt. Ein fundamentaler Unterschied!

Für unästhetisch hält ferner der Verfasser die Schlägermensur nicht. Sie sei nur ein „Spiel, ein ritterliches Wappenspiel, das man gerade aus pädagogischen (!) Gründen unserer studierenden Jugend erhalten sollte“. Sie erhalte den akademischen Jüngling jünger, frischer und genussfreudiger. Demgegenüber sei gesagt: Ein Spiel ist die Schlägermensur allerdings, aber ein frivolos Spiel, das viel zu gefährlich ist, um wirklich harmlos zu sein. Das Gesicht ist bekanntlich der Spiegel der Seele. Diesen Abglanz des menschlichen Gemüts sollte jedermann in Ehren halten und nicht durch „Schmisse“ verunzieren. Man kennt doch die sogenannten „Beifiaufgesichter“ zur Genüge. Die tödliche Zerkleinerung der Gesichter durch die Mensuren begünstigt lebhaft die Eitelkeit und die Re-

nommierung, was schon daraus erhellt, daß manche Studenten ihre Schmisse „aufraufen“, das heißt durch Biertrinken schärfer hervortreten lassen, um aus möglichst weiter Entfernung ihre Mensurglorie zu zeigen. Aberdies ist die Mensur weit davon entfernt, einen Beweis wirklichen Mutes der Kämpfer zu liefern. Treten doch viele Fechter nur deshalb auf dem Mensurboden an, weil sie sich der Macht des herrschenden Mensurbrauches nicht entziehen können. Die pädagogischen Gründe, die für Beibehaltung der Schlägermensuren sprechen sollen, bilden das Geheimnis des Artikelverfassers und dürften es auch bleiben. Jugendfrische und Genussfreudigkeit sollen des weiteren unseren dankenden Jünglingen durch die Mensur verbürgt werden, ohne daß wir jedoch erfahren, in welchem ursächlichen Zusammenhang die Mensuren mit jenen trefflichen Eigenschaften stehen. Die praktische Erfahrung zeigt leider vielfach das Gegenteil; unter den Korpsstudenten findet man bekanntlich schmerzlicherweise oftmals eine weitgehende Blässe, einen Mangel an jugendlicher Frische. Nein, nicht Mensuren, sondern Turnen, Schwimmen, Jugendspiele und selbstverständlich auch Fächertätigkeiten aller Art bei völlig geschütztem Körper sind die Mittel, den akademischen Jüngling frisch und froh zu machen und ihm die Genussfähigkeit zu erhalten; und wenn wirklich der rüde Holzkomment — was wir bestreiten — durch die Mensur verdrängt wird, so kommt aus dieser Vorzug der Mensur so vor, als ob der Teufel durch Belzebub ausgetrieben werden sollte. Der Hinweis auf die „rüden“ Sportarten der Engländer ist schon deshalb verfehlt, weil man ja ebenfalls nicht alle Torheiten der Engländer nachahmen braucht und weil andererseits gerade England es meisterhaft verstanden hat, den Duellunfug aus seinen Gauen auszumergen. Was schließlich die Straffreiheit der Studentenmensur betrifft, so ersuchen wir uns deswillen nicht die Unzulässigkeit, weil das Mensurwesen Vorzug und Vorstufe des Duells überhaupt ist. Darüber aber, daß es mit zu den Aufgaben des Liberalismus gehört, auch für das Abschneiden des mittelalterlichen Duellwesens hinzuwirken, dürfte wohl kein Zweifel obwalten.

Zollzins für den heimischen Obstbau.

Wie wir hören, wird die Staatsregierung die Frage eines Zollzuges des heimischen Obstbaues bei der Beratung der neuen Handelsverträge im Jahre 1915 einer etwaigen Prüfung unterziehen. Von Seiten der Obstzüchter ist vielfach darüber gellagt worden, daß fremdes Obst in großen Mengen eingeführt wird, ohne daß dafür auch nur geringe Zollsätze erhoben werden, wodurch dem heimischen Obstbau und dem Obstbau zum Teil eine starke schädigende Konkurrenz entsteht. Wenn diese Forderung einer eingehenden Prüfung zwischen den beteiligten Stellen hinsichtlich eines Schutzes durch Zölle unterzogen wird, so dürfte nach der „Magd. Ztg.“ eine Reihe von Punkten zur Berücksichtigung gelangen, die andererseits daran, daß die Notwendigkeit der Einführung fremden Obstes nicht von der Hand zu weisen ist. Vor allem muß auch in Betracht gezogen werden, daß eine ganze Reihe von Früchten, die sich zum Teil zu einem Volksnahrungsmittel ausgebildet haben, erst eingeführt wird, wenn das heimische Obst bereits verbraucht ist. Für die Beurteilung der Frage kommt auch in Betracht, daß sich der Anbau und Absatz des heimischen Obstes gegen früher bereits wesentlich gebessert hat, was auf eine Anzahl neuer Einrichtungen zurückzuführen ist. Die Berichte der staatlichen landwirtschaftlichen Organe und privater Vereine lassen ferner erkennen, daß gegenwärtig bereits viel zur Bebung des Obstbaues geschieht. So haben sich immer mehr Obstverwertungsgesellschaften gebildet und auch die Behebung der obstbaureizenden Bevölkerung auf dem Lande und in den Städten fällt immer mehr auf fruchtbaren Boden. Namentlich der Hinweis, daß nur solche Sorten zu bauen sind, die in den einzelnen Bezirken gute Ernten liefern, während der Anbau wohlloser Fruchtarten zu verwerfen ist, findet immer mehr Anklang, zumal nur für die einzelnen Bezirke besonders geeignete Obstsorten die von der Provinz und dem Staat ausgegebenen Prämien genährt werden. Ein Beispiel, wie auf diese Weise bedeutende

